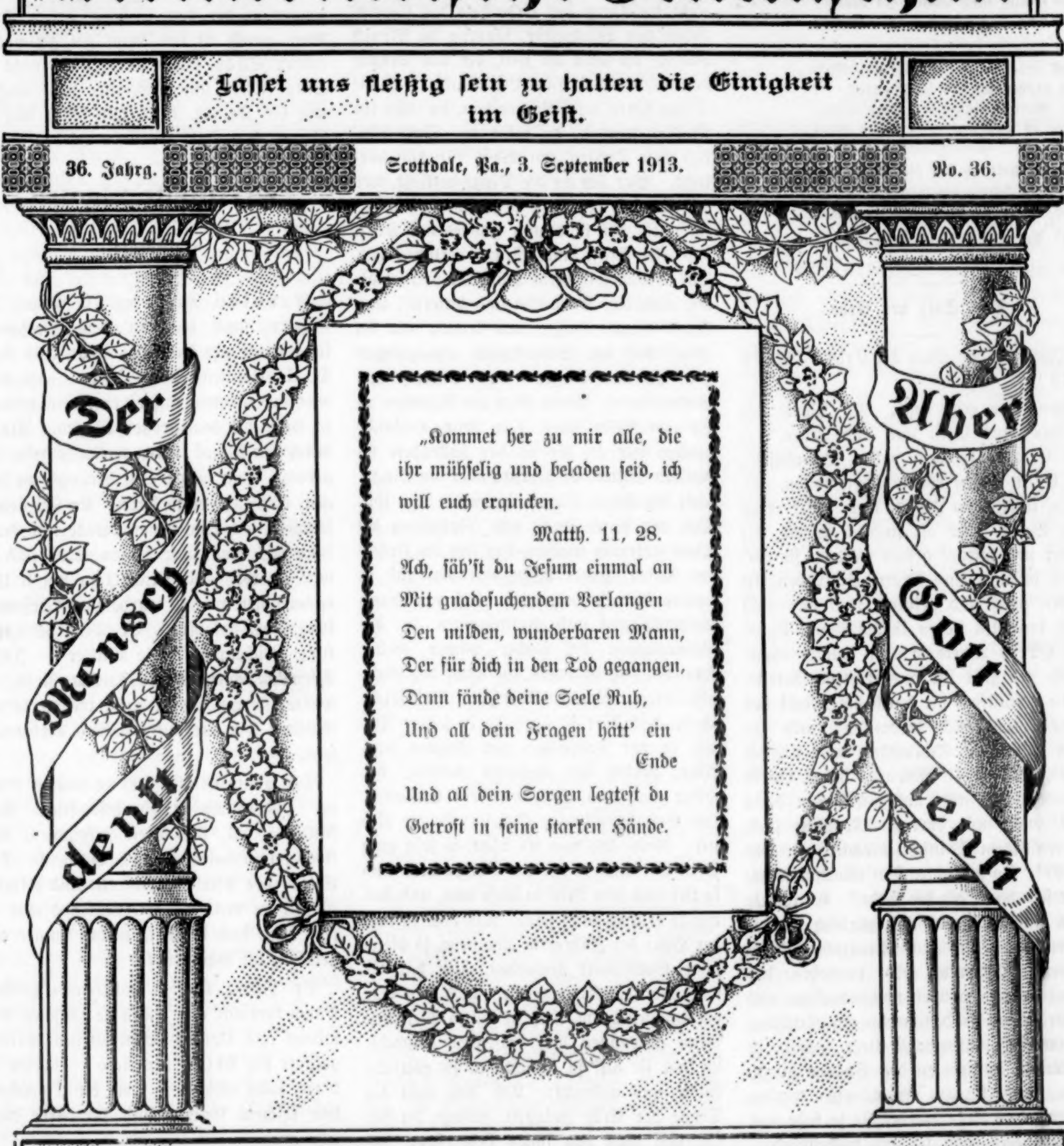
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

36. Jahrg. Scottdale, Pa., 3. September 1913. No. 36.



„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.

Matth. 11, 28.

Ach, säh'st du Jesum einmal an
Mit gnadesuchendem Verlangen
Den milden, wunderbaren Mann,
Der für dich in den Tod gegangen,
Dann fände deine Seele Ruh,
Und all dein Fragen hätt' ein Ende
Und all dein Sorgen legtest du
Getrost in seine starken Hände.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

In stillen Stunden.

In stillen Stunden lernt ich glauben,
Daß alle Lust der Welt vergeht.
Doch ließ ich mir den Trost nicht rauben,
Daß ewig Gottes Wort besteht.

In stillen Stunden lernt ich lieben
Den Weg des HErrn, ob schwer, ob leicht;
War willig, mich darauf zu üben,
Gott half, daß manches Ziel erreicht.

In stillen Stunden darf ich hoffen,
Daß droben über'm Sternenzelt
Mir Gottes Vaterherz steht offen,
Wenn er mich ruft aus dieser Welt.

Drum halt ich fest die stillen Stunden,
So oft sie kehren bei mir ein.
Bleib ich durch sie mit Gott verbunden,
Werd hier und dort ich selig sein.

— Zionspilger—

Das Salz der Erde.

„Ihr seid das Salz der Erde." (Matth. 5, 13.)

Wenn der Herr sagt: „Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben," so sagt Er das in dem vollen Bewußtsein, daß Er in Seine Worte einen vollen, geistigen, lebendigen Inhalt legt. Wir reden auch Worte, aber oft sind es Worte, die wieder und wieder gesagt werden, sie verlieren dadurch ihre Kraft, ihr Leben, sie werden matt und geistlos, weil wir nicht unser innerstes Leben in die Worte legen. Des HErrn Worte bringen immer etwas Neues, Er geht nie ausgetretene Geleise, ja, sie verblüffen oft durch die Macht des neuen, lebensvollen Gedankens und zugleich durch die Schlichtheit und Einfalt ihrer Form. Wir fühlen es dabei, Er ist so anders wie wir, und wir haben dann wohl, wenn wir ehrliche Menschen sind, den ernstlichen Wunsch: Möchten wir sein wie Er! So auch hier sein Gleichniswort: „Ihr seid das Salz der Erde." Er konnte kaum ein schlichteres und zugleich lebensvolleres Bild aus dem alltäglichen Leben nehmen. Das muß jeder verstehen, das zwingt jeden, darüber nachzudenken; und er wird dann finden, welch ein Reichtum in einem Heilandsworte liegt. Salz ist die Würze, die wir zu den Speisen hinzufügen, damit sie von uns genossen werden können, ohne Salz würden sie so fade und widerlich sein, daß sie uns widerständen, durch das Salz erst bekommen sie für uns die rechte Kraft, den rechten Wert. Die Dinge der Erde, Reichtum und Armut, Gesundheit und Krankheit, Glück und Unglück, das alles macht noch nicht unser Leben aus, denn auch Reichtum, Glück, Ehren können den Menschen zum Schaden, zum Fluche werden, und Armut, Unglück, Krankheit, Verlust können Segen bringen, und wie oft ist es schon so gekommen, daß Gut und Glück einem Menschen zum Verderben, daß Not, Enttäuschung, bittere Erfahrung ihm zum besten dienten. Der Heiland will sagen, so meine ich wenigstens, nicht die Dinge der Erde sind das Eigentlichste das Wertvollste, sondern du Mensch bist es, du sollst der sein, der den Dingen den rechten Wert fürs Leben gibt; nicht die Dinge sollen dein Meister sein, du sollst ihr Meister werden, du sollst das Salz sein, das den Dingen erst Wert für dich verleiht. Wer sich an die Dinge verliert, wer den Dingen der Erde gegenüber ohnmächtig wird, der ist dumm gewordenes Salz, das alle Kraft und Würze verloren hat. Das lernen wir beim HErrn, daß ihm alles, auch das Schwerste und bitterste, zum besten dienen mußte, das lernen wir bei Ihm, daß der Schandpfahl ohnegleichen zum größten Sieges- und Ehrenzeichen werden kann. Wenn Gott die Menschen zu Seinem Bilde schuf, hier beim Heilande merken wir es, Er ist das vollendete Ebenbild Gottes, Er herrscht über die Dinge, nicht die Dinge können herrschen über ihn. Daß wir durch Zucht und Abrichtung die Tiere untertan machen, daß wir die Kräfte der Natur immer besser erkennen und in unsere Gewalt bekommen, daß wir durch Erforschungen und Erfindungen in der Beherrschung der Natur immer weiter kommen, das ist gewiß ein Stück der Gottähnlichkeit. Nur den Menschen ward solche Gabe, das Tier ist dasselbe in seiner Art, wie es vor Tausenden von Jahren war. Aber, werdet ihr vielleicht meinen, der HErr war kein Erfinder, kein Entdecker, kein Erforscher solcher Geheimnisse der Natur. Nein, das war Er nicht, so fein auch Sein Verständnis für die Gottesnatur und so tief auch sein Blick in diese war, und das wollte er auch nicht sein. Und doch ist uns der HErr der Führer in eine neue, in die ewige Gotteswelt geworden, hier hat Er was noch kein Auge gesehen, noch kein Ohr vernommen hatte, noch in keines Menschen Sinn gekommen war, offenbar gemacht; Er hat sie auf so schlichte u. so göttliche Weise uns gebracht: Laß dich nicht die Dinge der Erde zwingen, zwinge du sie, laß dich nicht von ihnen beherrschen, beherrsche du sie, dann muß dir alles zum besten dienen, dann bist du selbst das Salz, das den Dingen ihren Wert, ihre Schmackhaftigkeit, ihr Gutes gibt; dann bist du im höchsten Sinne deines Glückes Schmied. Freilich, das merke dir, du bist es eben nicht durch dich, erst der HErr hat es dir offenbart, erst Er macht dich dazu fähig, das Salz der Erdendinge zu werden. Aber bist du Sein, Sein Jünger mit ganzem Herzen, dann bist du das Salz der Erde. Gewißlich steckt in dem Heilandswort noch mehr, als wir eben daraus schöpften. Seine Worte sind Schächte, aus denen man immer wieder neue Schätze heben kann. Aber gewiß ist das schon ein gefundener reicher Schatz, wenn wir wissen, nicht die Dinge sollen unsere Meister sein, sondern wir die ihrigen, denn wir sollen als die Seinen das Salz der Erde werden.

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, Calif., den 16. August 13. Gestern fand hier in dem Versammlungshause ein trauriges Begräbnis statt. D. U. Klaassens Sohn Jacob der nicht weit von Fresno auf einer Farm arbeitete, fuhr mit dem großen Wagen. Als er durch den Kanal fahren wollte, wurde ihm geraten, vom hohen Sitz herunter zu steigen, doch fuhr er so durch. Er fiel herab, schleifte noch eine kurze Strecke und dann fuhr das Rad über seinen Kopf und er war — tot. Die Leiche kam um 3 Uhr nachm. hier an und wurde zum Versammlungshaus gefahren. Br. Berg hielt eine kurze Leichenrede. Die Mutter — J. B. Wiens' Tochter, früher Jansen, Nebr. — wollte sich am Sarge nicht tröften lassen. Möchten wir alle auf den Tod vorbereitet sein.

Die Ernte ist hier jetzt in vollem Gange. Jedermann ist sehr beschäftigt. Von Fairmead etc. sind Viele gekommen, sind fleißig und haben schönen Verdienst. Der Ertrag der Pfirsiche, Rosinen und Alfalfa ist gut zu nennen. Etliche Tage war es sehr heiß, doch ist es ja nachts immer angenehm, oft sogar kühl.

Br. Franz Klassen hat seinen großen Ranch verkauft und haben sie zwischen Pasadena und Upland einen schönen Garten gekauft für $3 000 per Acre — scheint ja teuer, nicht wahr? — Doch die Einnahme von solchem Garten sind per Acre auch sehr groß.

Von Vetter P. K. Fast noch keine Nachricht, oft sie glücklich „zuhause" angekommen sind? möchten es gerne wissen. Glück- und Wohlwunsch an alle unsere Lieben hüben und drüben."

Kann jetzt berichten, daß unser Vetter

Johann Barkman, ein Sohn des Onkel Julius Barkmann, Rückenau, Rußland, glücklich und gesund in Canada angekommen ist. Er will alle seine und unsere Freunde in Canada und den Ver. Staaten besuchen. Er hat als Evangelist unter den Russen gearbeitet und wird jedenfalls gerne bereit sein, überall ein Zeugnis für Jesum abzulegen."

Mit brüderlichem Gruß,

M. B. Fast.

Winton, California, den 15. August 1913. Werter Redakteur!

Montag Abend, den 11. d. M. kam mein Bruder Joseph samt Familie von Enid, Okla., glücklich hier an. In Grants, Utah, haben sie ihr Automobil verlassen und sind von dort auf dem Zug gekommen. Ihre Reise hat demgemäß ganz gut gegangen. Den 2. Juli vorigen Monats sind sie schon von ihren Eltern Ben. T. Nachtigalls, Fairview, Okla., weggefahren, wo sie noch auf Besuch waren. Jetzt hat sich Br. Joel Köhn schon die 20 Acres von Br. J. B. K. gekauft, und will, so wie es sich hört, mit dem Bau eines Hauses anfangen.

Wir haben wieder ausgezeichnet schönes Wetter mit besonders kühlen Nächten, also da ßmeine Frau schon heute morgen sagte: „Eine Decke ist beinahe nicht genug." Dem lieben Herrn haben wir es zu verdanken, daß wir so leidlich gesund sind.

In meinem letzten Schreiben vom 27. v. M. stehet: „Bruder Everett", welches lautet, als ob das sein Name ist. Dieses ist meine Schuld, denn ich schrieb dort: „Bruder Everett, Washington", wo ich hätte sollen schreiben: In Wash. seinen Bruder zu besuchen, dann wäre dieser Fehler vielleicht verhütet worden. Ich will noch bemerken, daß mein Bruder Joseph gestern nach Stockton ging, um von dort sein Auto zu holen, welches er von Grants, Utah, per Bahn dorthin schickte. Da die Josephs hier bei den Eltern ankamen, gab es ein sehr frohes Wiedersehen, denn sie hatten sie schon seit März 1906 nicht gesehen.

Die Pfirsichernte eilt zu Ende. Ich habe schon über zwölf Tage in derselben gearbeitet; Ich habe bereits $25.00 verdient.

Verbleibe,

J. B. Köhn.

Fairmead, Calif., den 14. August 1913. Lieber Br. Wiens, Gruß zuvor! Wir sind schön gesund, dem Herrn sei Dank!

Das Wetter und die Natur unseres großen Gottes sind wunderschön. Wir durften in diesen Tagen wieder Californias Pracht sehen und genießen.

Von Ufa, Rußland, kamen drei Familien hier: Br. Siebert seine Frau, Köhnen, Siemens und die alte Tante Neufeld. Diese ist schon 68 Jahre alt, aber noch sehr schön gesund. Sie wohnte früher in Alexanderkrone; gegenwärtig ist sie bei uns in Quartier. Wir lieben sie wie eine Großmama, denn unsere rechten Großmamas sind in Rußland, und wir möchten sie auch gerne einmal aufnehmen.

Dienstag morgens, den 12. August, nahm Mr. Julius Siemens auf drei großen Automobilen und fuhr mit uns von früh morgens bis spät abends. Wir fuhren bis Fresno, eine große Stadt von 35,000 Einwohnern. Von da geht eine Allee, deren ganzer Weg gepflastert ist. Auf jeder Seite sind wunderschöne Bäume, zwischen einem Eukalyptus- und einem Schattenbaum immer zwei Oleander, die bis zwei Faden hoch waren, und der eine rot, und der andere weiß blühten. Die Allee ist 15 Meilen lang, und dann ist eine wunderschöne Farm. Myrtenbäume, die bis über zwei Faden hoch waren und mehrere Faden im Umkreis hatten, und verschiedene andere Bäume, welche in andern Ländern und Gegenden in Töpfen gezogen werden, die wuchsen hier haushoch im Garten. Und dann, so weit man nur sehen kann, Wein- und Obstgarten, und die Frucht so wunderschön. Wir waren abends ganz müde vom Fahren, Sehen und Genießen. Herzlicher Gruß an alle Leser!

K. Wittenberg.

„Friedensstimme" wird gebeten zu kopieren.

Dinuba, Calif., den 16. August 13. Werter Editor und Leser der Rundschau! Da in der drocken Zeit wenig Berichte in der Rundschau kommen, so dachte ich einmal wieder zu schreiben.

Es ist ja jetzt Erntezeit. Obst wird geerntet. Jetzt gerade werden Pfirsiche zum trocknen geschnitten. Dieselben sind ziemlich gut geraten, und mancher verdient sich dabei ein nettes Sümmchen. Wer nur kann und Lust zur Arbeit hat, ist dabei. Kinder von neun Jahren bringen abends 50 Cents heim und sind froh, etwas verdient zu haben. Wenn dann eine Familie von acht Mitgliedern schneidet, da lohnt es sich schon. Der Preis für Pfirsiche und Rosinen ist etwas besser als letztes Jahr. Wassermelonen sind nicht ganz so gut geraten, als voriges Jahr, sind aber gut zu verkaufen. Alfalfa wird etwa nächste Woche zum vierten Mal geschnitten.

Es haben sich schon mehrere eigene Brunnen bohren und Engine aufstellen lassen und erzielen dadurch, daß sie beliebig oft bewässern können, sehr gute Ernten.

Im Julimonat war es zwei Wochen sehr heiß; die Temparatur stieg an einem Tage 110 Grad; 100 u. etwas darüber war es mehrere Tage. Jetzt ist Mittags gewöhnlich 83 Grad. Es nimmt nicht sehr lange, dann gibt es Regen.

Mit Farmen wird recht viel gehandelt. so haben Franz Klassens ihre große Farm vertauscht auf einen Orangengarten mit sehr feinen Gebäuden in der Nähe Los Angeles. Klassens sind zur Zeit schon da. P. W. Thießen hat seine 120 Acre-Farm auf einen Weingarten bei Lodi vertauscht und sind nach Los Angeles übergesiedelt. Die Eidsenbrüder von Annaheim, die mit Kleinsasser gehandelt hatten, sind schon hier und wohnen auf der Clarks Oekonomie. Ich hatte in meinem vorigen Bericht einen Fehler gemacht; es waren nicht 400 Acres, sondern 280, was sie sich von Kleinsasser eingehandelt hatten. Kleinsassers neues Haus ist noch nicht fertig. Sie warten schon auf Einziehen, indem es an Raum mangelt.

Johann Wiens hat ein recht schönes Haus gebaut und schafft sehr auf seiner neuen Farm.

Unglücksfälle hatten wir hier auch: P. L. Fr. fuhren mit ihrer Familie von der Arbeit heim. Da kommt ein Reiter etwas schnell geritten, ihr Pferde scheuen, und das Fuhrwerk mit seinen Insassen stürzte in eine Drahtfenz, und sie sind sehr beschädigt; doch heilt es ja schon wieder und sie wollen nächste Woche wieder an die Arbeit zum Pfirsichschneiden. Ein anderes Unglück geschah, das schwerer war. Zwei Jungens von Reedley waren zur Reformschule geschickt. Da geschahe es, daß sie auf einem Wagen fuhren. Durch Unvorsichtigkeit stürzte der eine herab und wurde überfahren. In 15 Minuten war er tot. Er wurde eingesargt und nach Reedley zu den Eltern gebracht und den 10. d. Mts. begraben. Der andere war auch zum Begräbnis mitgekommen. Wo der Verbleib dieses einen für die Zukunft sein wird, berichtet vielleicht jemand, der mit der Sache besser bekannt ist.

Recht wichtig war mir der Bericht von

Gerhard Bergen aus Rosenort, Rußland, der zur Zeit sich in S. Dakota aufhält, seine Familie nachkommen läßt, und dann mit derselben nach California gehen will, da sie mit Wilhelm Neufeld bekannt sind. Ja, ja, die Eltern habe ich gekannt, und ebenso den Onkel Corn. Berg in Orloff, mit dem ich oft zusammen kam. Ihre Kousine Dav. Klassen hat mir viel von Ihrer Freundschaft erzählt, als ich noch in Escondido war.

John Barkman, ein Sohn von Julius B., Rückenau, ist gegenwärtig in Amerika. Er hat uns von Manitoba geschrieben, daß er sich be iseinen Freunden aufhält, und unter den Russen als Reiseprediger schaffen will, indem er die russische Sprache gelernt hat. Von da kommt er über San Francisco hierher.

Die Versammlungen in den Gemeinden werden sehr gut besucht. Sonntagsschule und Jugendverein sind in reger, tätiger Wirksamkeit. Wenn die Jugend so bleibt, kann das geistliche Leben gefördert werden. Gefahr ist bei allen Versammlungen, sowohl gesellschaftlichen als auch kirchlichen. und es hört sich nicht gut, weder in den einen noch in den andern, wenn es wegen Meinungsverschiedenheiten heißes Blut gibt. Die Liebe trägt alles, duldet alles, und hofft nur stets das Beste.

Es sind hier auch einige Familien, die California müde sind, und zurück nach Oklahoma wollen. Mögen sie finden, was sie suchen! H. D. Schröder von Lehig kommen nach Reedley. Der erwähnte P. W. Thießens Handel hat Hindernisse und wird wohl nichts daraus.

Die Witterung ist abgekühlt, und ist ganz angenehm heute, den 18. August.

Peter Fast.

Colorado.

Berthoud, Colorado, den 21. August 1913. Friede als Gruß dem Editor und den Lesern der werten Rundschau in der Nähe und Ferne! Ich wollte einmal wieder etwas aus dieser abgelegenen Gegend berichten. Doch wird diese Gegend andern nicht so abgelegen vorkommen, uns kommt es wohl nur so vor, weil hier so wenig von unsern Mennoniten wohnen, denn der Staat Colorado liegt ja übrigens nicht abseits, sondern eher noch im Zentrum der Vereinigten Staaten.

Die Dreschmaschinen sind schon bei drei Wochen in Tätigkeit, und es wird wohl noch zwei Wochen nehmen bis das Dreschen beendigt ist. Die Witterung war bis jetzt, ein paar kleine Regenschauer abgerechnet, der Drescharbeit recht günstig, zumal hier alles aus Hocken gedroschen wird. Das Ergebnis vom Acre ist ein gutes. Ich kann jedoch nicht genau sagen, wie viel Buschel es vom Acre gibt. Doch soviel kann ich sagen, daß die Ernte übermittelmäßig ausfällt.

Was die Zeitungen von der Hitze im Süden und Osten berichten, davon zeugen auch die Eisenbahnzüge hier, denn die Leute kommen zu Hunderten, um in den Bergen die kühle und angenehme Sommerluft zu genießen. Viele gehen nach Estes Park, einem Ort, der 35 Meilen westlich von Loveland, unserer nächsten Stadt liegt, um dort eine angenehme Zeit zu haben. Das Hotel, welches die Stadt Loveland zum Preise von $60,000 gebaut hat, ist auch zu deren Empfang fertig. Der Hotelier zahlt $300 monatliche Rent, und hat es auf zehn Jahre gerentet.

Mitte nächsten Monats wird auch mit dem Rübenköpfen begonnen werden; doch wird davon gesprochen, daß schon den 8. angefangen werden soll, es verzieht sich das aber gewöhnlich noch eine Woche. Der Farmer sucht ja, soviel wie möglich aus seiner Ernte herauszuschlagen, und es ist auch kein Unrecht; denn je älter die Rüben werden, je zuckerhaltiger werden sie, und desto mehr bekommt der Farmer für seine Rüben bezahlt.

Vergangene Woche verunglückte südlich von hier der Frachtzug, indem sieben Cars eine Böschung hinabstürtzten und fast ganz zertrümmert wurden. Zum Glück war es dabei geblieben und kein Menschenleben hatte es gekostet. Als Ursache wird angegeben, daß eine Car aus den Schienen gesprungen gewesen sei.

Von Missouri sind hier auch, wie gesagt wird, 15 Familien gekommen, um das schöne Coloradowetter zu genießen. Früher standen hier auch viele Häuser leer, während sie jetzt fast alle bewohnt werden. Auch sieht man so viele fremde Leute auf dem Trottoir gehen. Und ist Colorado eine schöne Gegend, wenn auf anderer Seite auch viel zu wünschen übrig bleibt, denn an Gicht und Nervenleiden kranke Menschen gibt es hier auch; so auch sterbliche Menschen: Denn es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und dann kommt die Zeit und der Ort, wo der Tod und alles andere Bittere nicht mehr sein wird.

Grüßend verbleiben wir eure Mitpilger nach Zion,

Jakob M. Thießen.

Kansas.

Durham, Kansas, den 19. August 1913. Werter Editor und Leser!

Es dürfte wieder an der Zeit sein, einenkleinen Bericht von der Umgebung von Durham einzusenden. Allen Freunden u. Bekannten sei hiermit kund, daß wir, dem Herrn sei Dank, noch verhältnismäßig gesund sind. Bruder Johann Unruh leidet an Magenkrankheit, das Leiden ist bedenklicher Art. Frau H. H. Schmidt soll wieder etwas munterer sein auf ihrem Krankenbette, sodaß sie bisweilen einige Minuten aufrecht im Bett sitzen und vernünftig reden kann. Bei solch langem Siechtum wird die Geduld geprüft, aber Gott hilft alles überwinden. Wir bemitleiden von Herzen die liebe Schwester in ihrem langjährigen Leiden, und nicht weniger den Br. H. H. Schmidt, ihren Gatten, der am Krankenzimmer gefesselt ist, und den Jammer teilen muß. Dem Herrn allein ists bekannt, warum so lange. In der heiligen Schrift lesen wir: „Ist jemand krank unter euch, der rufe die Aeltesten — — — so wird es besser mit ihm." Gilt das noch zu dieser Zeit, dann muß der Unglaube daran schuld sein, daß das Wort so selten Bestätigung findet. Wir sagen, Gott nimmt es genau mit seinem Wort; wie kommts aber, daß wir manchem klaren, göttlichen Befehl so wenig Beachtung geben; dagegen oft unser Gutdünken zu hoch schätzen, als ob unserer Ansicht Gottes Befehle untergeordnet wären? Ich beschuldige nicht im geringsten die Kranken, sondern uns, die wir noch gesund sind. Lasset uns fragen: Stehen wir im rechten Glauben vor Gott, geheiligt und gereinigt, daß wir Gottes Werke wirken können? Kranken im rechten Sinn besuchen ist auch Gottes Werk.

Es ist noch immer trocken und tüchtig heiß. Mit den Späternten ist es eben schon vorbei. Alles dürr. Mancher sieht keinen Weg mit Pferde und Rindvieh, usw.

Die Zeit eilt herbei, wo wir unsere altvertraute Heimat auf eine unbestimmte Zeit mit Winton, Calif., zu vertauschen gedenken. Denn im September wollen wir hier Abschied machen. Mancher hat uns schon gefragt: Warum habt ihr euer schönes Heim verkauft, und wollt fortziehen? Meine Antwort ist: Ich will mal die Farmerei, die ich 30 Jahre mit Fleiß und Erfolg betrieben, ein Weilchen einstellen und California besuchen. Wie lange wir dort bleiben, und was wir dort

tun werden, wissen wir nicht. Ich sagte: Einmal müssen wir doch dies schöne Heim aufgeben, wenn nicht eher, dann im Tode. Wir fühlen uns schon zum Teil als Fremdlinge in unserem uns so lieb gewesenen Heim und erinnert uns an unsere Fremdlingsschaft in dieser jammervollen Welt. Da wir hier vor drei Jahren neu aufbauten, dachten wir nicht, sobald wieder zu verkaufen; die Wohnung wurde bequem, geräumig, doch einfach eingerichtet. Wenn ein anständiges Wohnhaus auf einem gut in Ordnung gehaltenen Hof mit der richtigen Entferung vom öffentlichen Weg steht, das hilft beim Verkauf bedeutend mit. Mrs. Miller sagte zu ihrem Gatten. Dieses Haus ist nach meinem Sinn eingerichtet; auch der Hof ist so gut und luftig. Wollen diese Farm 160 Acres für $13,100 kaufen.

Mit Gruß an alle Leser,

T. T. Köhn.

Minnesota.

Mountain Lake, Minn., den 20. August 1913.

Werter Editor und Leser!

Wenn wir die Berichte von den verschiedenen Staaten um uns her lesen, wie es auf Stellen so heiß und dürre ist, so fühlen wir recht dankbar, daß der Herr, der Geber aller guten Gaben, uns bis jetzt den nötigen Regen geschenkt; auch haben wir es bis dato diesen Sommer, außer an einigen Tagen nicht besonders heiß gehabt. Die Ernte ist vorüber und ist im ganzen genommen, recht gut ausgefallen, auch unsere Kornfelder stehen vielversprechend da, und Aepfel sind so viele, daß mancher nicht weiß, was er damit tun soll, weil die frühen Sorten nicht zu verkaufen sind. Mit dem Dreschen wurde zwei Wochen zurück begonnen, doch gibt es durch die leichten Regenschauer, die wir hie und da bekommen, öfters Aufenthalt, was denen, die aus Hocken dreschen, durchaus nicht passend vorkommen will.

Der Ertrag der Ernte ist etwa wie folgt: Weizen von 15 bis 25 Buschel vom Acre, ebenso auch Gerste, und Hafer von 25 bis 40, und Winterroggen bis 30 Buschel vom Acre.

John A. Janzen von Chinook, Mont., kam letzten Mittwoch her, um ärztliche Hilfe zu suchen; er hatte sich bei einem Unfall den rechten Arm oberhalb des Handgelenks gebrochen, das recht schwierig zu sein schien, doch durch die geschickte Behandlung unseres werten Knochenarztes Heinr. A. Wall ist gegenwärtig die beste Aussicht vorhanden, daß, wenn der Herr ferner seinen Segen dazu gibt, alles gut werden kann.

Mehrere von hier gedenken in den nächsten Tagen ihre Farmgeräte und Haushaltungssachen zu packen und samt Familien nach Chinook, Montana, ihrem zukünftigen Heimatsort zu ziehen. Darunter sind Jno. J. Friesen, Gerh. A. Klaassen und andere. Die Berichte von dort lauten bis jetzt recht ermutigend, welches wir gerne hören. —

Dem lieben alten Onkel Jacob Klaassen, Hooker, Okla., diene zur Nachricht, daß der Schreiber die von ihm gedachte Person ist. Mein Vater war Klaas Dick, der zweite Sohn von Abraham Dick, Sparrau, Rußland. Er starb, wie ja seiner Zeit berichtet wurde, vor 12 Jahren plötzlich an einem Schlaganfall. Die Mamma wohnt mit ihrer jüngsten Tochter neben meinem Bruder A. C. Dick, Mt. Lake; sie ist leidlich gesund und geht ihr in ihrem Alter von 75 Jahren verhältnismäßig gut. Von Witwe Gerhard Dick wäre zu berichten, daß sie noch auf ihrem alten Platz in Mt. Lake ihrem Wunsche gemäß ganz allein wohnt, und geht ihrer täglichen Beschäftigung nach; sie ist ihrem Alter nach noch rüstig. Von Witwe Peter Harder kann ich dem Fragesteller nur berichten, daß sie auch in Mt. Lake wohnt; Näheres werden wohl die Betreffenden berichten.

Von den gewesenen „Sparrauern", von denen der liebe Onkel noch manches wissen möchte, ist zu sagen, daß von denen, die vor 36 oder 38 Jahren hier einwanderten, nur noch ganz wenige am Leben sind, die meisten sind schon in der Ewigkeit, wie seiner Zeit in den Blättern berichtet worden ist. Die damals heranwachsende Jugend, die mit ihren Eltern herüberkamen, sind jetzt auch schon bald ältere Männer und Frauen und wohnen in den verschiedenen Staaten zerstreut. Den meisten von ihnen, die in dieser Umgebung wohnen, geht es in irdischer Beziehung recht gut, doch das Beste und Wichtigste, was von ihnen zu berichten wäre, ist, daß viele von ihnen sich zum Herrn bekehrt haben und Jesu Eigentum geworden sind und glauben, nach diesem Leben aus Gnaden die ewige Seligkeit durch das Verdienst Jesu Christo zu erlangen.

Da ich auf Umwege erfahren habe, daß einige von unsern Verwandten in Sparrau, Rußland, auch Leser der „Rundschau" sind, so diene auch ihnen Obiges zur Nachricht.

Mit freundlichem Gruße,

Jacob C. Dick.

Missouri.

Clinton, Mo., den 18. August 1913. Nun ist unsere Lagerversammlung hier wieder zum Ende gekommen. Die deutschen Prediger, die das Wort verkündigten, waren die Brüder Roth von St. Louis, Joseph Westphal von Brasilien, G. F. Haffner von allhier und Schwester Mini Scharfenberg von Korea in China.

Missionar Westphal hat uns vieles von Südamerika erzählt, wie das Missionswerk dort seinen Anfang genommen hat. Ehe Südamerika entdeckt worden ist, ist es von 20 bis 40 Millionen Indianern bewohnt worden, und das sind keine Wilden, sondern ein gesitteter Volksstamm gewesen, nämlich die Inkas. Sie sind ein arbeitsames Volk gewesen; Armut haben sie nicht gekannt. Indem es ein Kaiserreich gewesen, haben alle Untertanen dem Kaiser das dritte Teil alles Einkommens abgeben müssenzum Unterhalt des Kaisers, seiner Offiziere und Soldaten, und noch einen Dritten Teil für die Schwachen, Kranken und alten Personen. Im ganzen Lande haben sie Kornhäuser gehabt, wo sie die zwei Drittel aufbewahrt haben zum künftigen Gebrauch. Sie haben auch große Bewässerungsanlagen gehabt, wie uns Br. Westphal erzählte. Aber die Spanier haben diese friedsamen Indianer auf einer listigen und grauenhaften Weise zu Untertanen gemacht.

Schwester Scharfenberg hat uns wieder vieles von Korea erzählt, von den Sitten und Gebräuchen des Volkes und wie das Missionswerk dort angefangen hat. Nach Korea will ich nicht. (?)

Zu Anfang der Lagerversammlungen bekam Br. Haffner ein Telegramm von Shattuck, Okla., daß er zum Begräbnisse seines Schwiegervaters kommen sollte. Er fuhr ab und kam am vierten Tage wieder zurück.

David Harder von Hillsboro, Kans., war auch einige Tage hier auf Besuch bei seinem Br. J. F. Er wohnte auch einigen Lagerversammlungen bei, aber wie es ihm gefallen hat, weiß ich nicht. Gestern, als am letzten Tage des Festes ,wurden 15 Personen getauft, um weiterhin unserm Friedefürsten nachzufolgen. Zu guter letzt gabs noch eine Hochzeit. Unsere Tochter Pauline und Paul Hennig von Berlin,

Deutschland, der hier im deutschen Seminar die letzten zwei Jahre als Lehrer diente, reichten sich die Hand zum Ehebunde. Zuerst gaben wir um sechs Uhr abends ein einfaches Mahl, wozu wir nur neun Personen geladen hatten. Unsere Unterhaltung geschah in lieblicher und allerschönster Weise. Br. Westphal war so freundlich und erzählte uns so vieles von Südamerika und seinen Erfahrungen. Etwas vor 8 Uhr abends gings zum Zelt, welches ziemlich angefüllt war. Br. Hartmann, unser Künstler, lieferte zum Anfang recht liebliche Musik. Br. Haffner hielt eine sehr schöne, beherzigenswerte Traurede. O, sie war so biblisch, daß nichts daran zu wünschen übrig blieb. Braut und Bräutigam sahen so freundlich drein, letzterer eine Bibel in der Hand haltend.

Isaak Schmidt, welcher auch Lehrer ist, saß zur Rechten des Bräutigams und Maria Hardt zur Linken der Braut, sahen so nett aus. Ich will hier auch gleich sagen, daß sie schon Verlobte sind; wann sie ihre Hochzeit haben werden, weiß ich nicht. Als die Trauung vollzogen war, sang Lehrer Isaak Schmidt folgendes von Prof. Karl Gallion gedichtetes Lied. Br. Hartmann begleitete es mit Musik auf dem Piano.

Friede und Freud sei euch beiden beschieden
Zu diesem Bunde, der heut euch vereint.
Mög euch Gott segnen und immer behüten,
Daß seine Liebe im Herzen euch scheint.
Chor:
Heiliges Band, göttlich und rein,
Nichts in der Welt soll euch scheiden!
Gott sei mit euch, so soll es stets sein;
Mög er euch himmelwärts leiten!

Heiliges Band, einst in Eden gestiftet;
Zeichen der Liebe und ewigen Treu,
Menschen zum Glück und Heile errichtet,
Füllhorn des Segens, magst quellen aufs neu'.

Innig vereint, Hand in Hand geht's durchs Leben
Steht treu und einig für ewige Zeit;
Engel des Lichts euch schützend umgeben;
Nehmt euren Heiland als sichres Geleit.

Nach diesem Glückwunsch-Gesange wurden alle Anwesenden von Br. Haffner aufgefordert, das glückliche Paar zu bewillkommen, welches denn auch mit Freuden geschah. Es gab viele Glückwünsche, Händeschütteln und Küsse als Zeichen der Liebe. Dann wurde noch ein schönes Stück Musik auf dem Piano von Hartmann und alte Schmidt ihrer Tochter geliefert. Zum Schluß sang die ganze Versammlung noch ein Abschiedslied. Viele englische Geschwister waren zum Zelte gekommen, standen und lauschten. Der Mond schien so silberhell, der Staub und die drückende Hitze hatten sich infolge eines kleinen Regens Tags vorher gelegt, und somit war es angenehm kühl, ja recht erquickend. Unser Sohn Kornelius von Oklahoma und Tochter Salmine von Kansas City waren auch zu diesem Feste gekommen. Heute war Schw. Scharfenberg bei uns auf Besuch und hat uns noch vieles von Korea erzählt. Morgen fährt sie ab nach der Nebraska-Lagerversammlung. Lebt alle wohl!

Jac. Thomas.

Montana.

Chinook, Montana, den 18. August 1913. Ich wünsche den Lesern der Rundschau das beste Wohlergehen an Leib und Seele und auch dem Editor in seinem Beruf!

Nun wir dürfen erfahren, daß der Herr auch hier in Montana Gebete erhört, denn es hat Br. Funk geglückt, er hat seine Pferde wieder erhalten; mußte aber doch $25.00 bezahlen. Sie sind aber doch froh und dankbar, daß sie das Ihrige wieder haben. Ich denke, daß sich die Eltern auch freuen werden, denn das war ja auch ein tiefer Schnitt für neue Ansiedler, solchen Verlust zu haben.

Nun muß ich nach Orenburg gehen. Ich weiß nicht, ob Jakob Koop die Rundschau liest. Wenn nicht, dann möchten doch andere so gut sein und ihm die zu lesen zu geben! Lieber Bruder! Ich hatte hier in Montana die Gelegenheit, mit der Nichte deiner Frau zu sprechen. Ihr Mann ist ein Janzen von Rudnerweide. Sie kommen von Hillsboro, Kansas. — Nun Geschwister, besucht uns doch mit Schreiben!

Dann eile ich noch ein bischen nach Sibirien. Was macht ihr denn dort? Laßt euch doch einmal durch die Rundschau hören. Du bist ja mein Bruder Johann Koop; wollen uns doch nicht ganz vergessen. Obzwar wir Geschwister auch sehr weit zerstreut sind, so können wir uns doch brieflich besuchen. Auch du, Schwester Helena (Von diesem und dem nächsten Blatt ist eine Ecke abgerissen. Wir können daher nicht den ganzen Namen bringen, sind auch nicht sicher, ob „Helena" richtig ist. Ed.), warum schreibst du nicht? Glaube es mir, ich möchte so gern ein Lebenszeichen von dir und deinen Kindern haben, aber bis jetzt ist all mein Warten vergebens gewesen. Wenn Wilhelm Ewert nicht selbst die Rundschau hält, dann möchte doch sonst jemand ihm dies übergeben. Ich danke dafür voraus.

Nun ihr Lieben bei Korn, ich möchte euch bitten, Montana doch nicht so schwarz zu machen; denn es ist Gottes Erdboden, und wir haben auch jetzt wieder einen sehr schönen Regen bekommen. Es wird euch, Quirings, doch leid werden, daß ihr nicht herkommt. Wir möchten euch in unserer Mitte haben. Aber wenn ihr nicht wollt, dann ist nichts mit euch zu machen. Bis jetzt geht es uns noch ganz gut, und wir sind auch gesund.

Ich will noch kurz Mr. Lemky besuchen. Wie sieht es denn aus, wirst du das Schulland nehmen? Bitte, nimm es nur und komm her! Denn du fehlst uns hier, Bruder.

Euer Mitleser,

A. H. Koop.

Nebraska.

Beatrice, Nebr., den 20. August 1913. Der köstliche Spruch: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus," war die Grundlage zu der Ansprache, welche unser Aeltester Gerhard Penner bei der Stellung unsers jungen Glaubensbruders Erich Penner hielt. Es ist ein heiliger Augenblick, wenn sich die Gemeinde knieend vereint, um Segen für den jungen Mann zu dem wichtigen Schritt der Taufe zu erflehen, und ohne triftigen Grund sollte niemand dabei fehlen.

Am Sonntag, den 27. Juli fand dann in unserer Landkirche das Tauffest statt, während die Stadtandacht an dem Tage ausfiel. Noch nie hat hier in diesem Lande in unserer Gemeinde anders, als am Pfingsttage diese Feier stattgefunden, und war der Grund davon, daß der junge Bruder sein Lernen im Bethel College nicht unterbrechen wollte. Er hat ein schönes Glaubensbekenntnis vor unserer Gemeinde abgelegt; bekannt, daß er nur auf die Gnade und das blutige Verdienst unseres Heilandes Jesu Christi traue. Treue Gebete einer betenden Gemeinde geleiten den jungen Mann in sein Glaubensleben

hinein; möge er die gelobte Treue seinem Heiland halten in den vielen Versuchungen des Lebens, die an ihn herantreten werden und deren gefährlichste die Aufforderung zum Anschluß an die Logen ist! — Diese Logen kann man mit Recht nach Ps. 91, Vers 6 nennen: „Die Pestilenz, die im Finstern schleicht, und die Seuche, die im Mittag verderbet.“ Ein Jeder, Jung oder Alt, kann nie genug davor gewarnt werden! Es bleibt nur der davor bewahrt, „wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt.“ —

Es hat hier am 31. Juli ein frohes und gesegnetes Hochzeitsfest im Hause unserer Geschwister S. H. von Steen gefeiert werden dürfen! Ihre Tochter Ada wurde mit dem jüngsten Sohn unseres Aeltesten, Doktor Louis Eduard Penner zum Bunde der heiligen Ehe durch Prediger Herrman Wiebe vereint. Der Spruch: „Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit, denen, die seinen Bund und Zeugnis halten“, war die Grundlage der Traurede, in der wir auf die hohe Verpflichtung hingewiesen wurden, die ein christlicher Hausstand mit sich bringt, „der als ein Licht hinein scheinen soll in die Finsternis des Unglaubens, der man oft begegnet. Das Paar fand hier auf der Westseite ein besonders freundliches, lustiges und schattiges Haus von treuer Eltern- und Geschwisterliebe sinnig eingerichtet zur Wohnung, und sind unsere nahen lieben Nachbarn.

Auf ihrer Hochzeitsreise besucht eben der junge Prediger Hoyer aus Deer Creek, Oklahoma, mit seiner jungen Frau unsere Gemeinde, und hat uns zweimal den Herrn Jesum treu verkündigt. Das hörten wir mit Freude und Dank zum Herrn; war es uns doch wiederum eine Bestätigung, daß unser Bethel College, von wo der junge Bruder kam, und wohin er noch zu zweijährigem Kursus zurückkehrt, in dieser Zeit des Abfalles vom wahren Glauben, bewahrt geblieben ist vor den falschen Lehren der „höhern Kritik“; daß der Herr Jesus als der wahre Gottes- und Menschensohn und Heiland aller reuigen Sünder dort bekannt und gelehrt wird.

Der Unterzeichnete bedauert mit noch manchen andern, daß in den Schulen unsers Landes, und er kann Bethel College davon nicht ausnehmen, so wenig Wert auf das laute und deutliche Sprechen gelegt wird! Schon im grauen Altertum, wo die Beredsamkeit in so großem Ansehen stand, haben die Redner viel darum getan, ihre Stimme auszubilden. So stand ein Demosthenes auf einem Felsenriff und bemühte sich mit Steinchen im Munde das Rauschen der Wellen mit seiner Stimme zu übertönen. In der Schule, welche in Deutschland meine liebe Frau besuchte, stellte sich der Lehrer in die äußerste Ecke des großen Schulzimmers und die Schülerinnen mußten so laut und deutlich lesen, daß ihm keine Silbe verloren ging. Es ist segenbringend, wenn man mühelos, ohne sich anzustrengen, eine Predigt verstehen und ihr folgen kann.

Das Wetter ist heiß und trocken, obgleich die große Hitze etwas nachgelassen hat.

Mit freundlichem Gruß,

Andr. Wiebe.

Oklahoma.

Cordell, Oklahoma, den 18. August 1913. Werter Bruder Wiens! Ich komme heute mit der Bitte an die Rundschau, ein paar Zeilen aufzunehmen.

Es ist hier sehr trocken und heiß.

Mein Vetter Heinrich Koop ist nach langem Leiden durch den Tod heimgerufen. Er wurde den4. August begraben. Das letzte Mal als wir ihn besuchten, lasen wir uns das 35 Kapitel in Jasaia. Weil Bruder Koop schon so lange im Bett zugebracht hatte, so war uns der 10. Vers sehr wichtig. Dann haben wir noch alle zusammen das Lied gesungen: „Kommt, Brüder, steht nicht stille“usw. Besonders himmlisch klang die Stimme der Schwester H. Koop beim Singen des Chores: In dem Himmel ist Ruh', in dem Himmel ist Ruh', Wir gehen der himmlischen Ruhe noch entgegen. Sonst ist nicht vielKrankheit zu berichten.

Freund Abr. Koop, der letzten Winter in Rußland auf Besuch war, gedenkt in kurzer Zeit eine Reise nach dem Norden zu machen. Auf dieser Reise wird Frau Koop und zwei Kinder ihn begleiten. Johann K. Koop, der kürzlich nach Weatherford, Oklahoma, auf seine Farm gezogen ist, ist jetzt hier, um auf seiner alten Rentfarm Futter zu machen. Unser alter Schwager Jakab Gorsching gedenkt Ausruf zu machen und das Land von J. J. Schmidt bearbeiten zu lassen.

Nachbar P. W. Berg hat alles durch Ausruf verkauft und ist dem Norden, Saskatchewan, zugesteuert. Wir hoffen, er wird dort einmal recht herzhaft abgekühlt werden und finden, was er sucht.

Unsere Indianer, welche eine zeitlang schon fleißig getanzt haben um Regen zu bekommen, haben auch keinen Erfolg mit der Sache.

Schwester B. Hamm, die eine zeitlang im Bett zugebracht hat, ist wieder hergestellt und geht mit Gedanken um, nach ihrer Tochter Helena Voth auf Besuch zu fahren.

Jetzt will ich noch ein wenig nach Rußland gehen, wenn auch nur in Gedanken. Mein erstes Ziel sind unsere Freunde Dietrich u. Ag. Willems. Euren Brief vom 23. September haben wir den 20. November erhalten. Dann haben wir den 24. November 1912 eine Antwort geschickt, doch wo bleibt eure Antwort an uns?

Der zweite Besuch gilt unserer Freundin Matthiesche, die damals krank war, als ich den Brief von deiner Schwester Agatha erhielt. Dir wünschen wir von ganzem Herzen ein frohes, gesundes Leben; denn gute Gesundheit ist mehr wert als Silber oder Gold.

Der dritte Besuch gilt Jacob Kroeker, auch ein Sohn von meiner Schwester Agatha. Deinen Brief vom 16. Dezember 1912 haben wir den 18. Januar 1913 erhaltenund den 26. Januar wieder einen geschrieben. Und wo sind sie gegeblieben? Sind sie verloren gegangen? Ich gedenke euch nochmals einen Brief zu schreiben.

Wie steht es bei euch, Heinrich und Peter Hammen? Seid auch alle herzlich von uns gegrüßt und schreibt wieder, wenn auch durch die Rundschau. Wir lesen es immer sehr gern, was ihr schreibt. Auch du, Anna Mantler, kannst mal wieder schreiben. Schluß und Gruß mit Jes. 54, 10.

A. K. Hamm.

Ringwood, Oklahoma. H. Vogts, Inman, Kansas, unsere Kinder, waren kürzlich hier auf Besuch und hatten viel Photographien mit sich. Sie schickten auch von hier drei Photographien und einen Brief an David Blocken, Bogomasow, Samara, welche Photographien ihr, David Blocken, verteilen sollt wie folgt: Eine für euch, eine für Witwe K. Friesen und eine für H. Thießen, Podolsk. Ich hoffe, ihr werdet Brief und Photographien per Post erhalten. und wenn Bruder Johann und Peter Friesen wollen eine Photographie von H. Vogten, Inman, erhalten, so müssen sie ihre Adresse nach H. Vogten, Inman, Kansas, schicken, so bekommen sie vielleicht auch eine. Vogten wissen eure Adresse nicht, und ich weiß sie auch nicht.

Freund und Bruder J. Böhr, Henderson, Nebr., du nennst meinen Aufsatz einen Ausfall; ich kann eigentlich nicht sagen, ob es ein Ausfall oder ein Einfall war. Es war eigentlich eine Aufdeckung der Schäden unserer Zeit. Was unserer Zeit fehlt, das ist, daß wir Wahrheit werden, und nicht soviel nur predigen, wonach uns die Ohren jucken, nämlich nur Größenwahn predigen und in einem großen Lot (Teil — Menge) von Widersprüchen, uns baden. Wenn Bismark beim Kaiser in Rußland Freihjahre erwirkt haben soll, warum hat er das denn nicht auch in Deutschland getan, da unter Bismark in Preußen den Mennoniten ihre Rechte genommen wurden, ihnen das Militärjoch aufgehalst wurde? Wollen jetzt doch ernstlich an die gesammte Christenheit herantreten, die den „Namen Christi" nennt, und sie auffordern, von der Ungerechtigkeit abzutreten, wie auch Paulus tat: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt. — Was hilft es uns, von der Wiedergeburt zu reden, so wir keine neue Kreatur werden wollen, sondern uns nur in Ideen und Gedanken wiegen, kahle, u. unfruchtbare Bäume sind,, am Ende schon zweimal erstorben.

Daß sich deutsche Agenten an so vielen Stellen der Welt aufhalten, ist nur deshalb, um die Völker zum Kriegführen zu reizen i mInteresse der Krupp'schen Kanonenfabrik, die in Deutschland die größte Einnahmequelle ist. Die Völker sollen Kanonen kaufen, wie auch der Wirtshausbesitzer wünscht, daß die Leute recht viel Schnaps kaufen möchten. Das gibt frisch Geld. Auf solche Weise sollte nie Geld erworben werden. Alles nur Sklaverei des Satans. Es mangelt vielen Völkern an gesundem Nationalismus.

Ich war vor einiger Zeit auf einer Streifreise in Oklahoma und traf einen Vorsteher der Mennoniten-Brüdergemeinde, welcher von Geburt nicht aus den Mennoniten stammt, sondern wohl mal lutherisch gewesen sein mag. Und wie freue ich mich noch heute über diesen Vorsteher, Derselbe glaubt, daß auch andere Völker, nicht nur die Mennoniten, das Kriegführen einstellen sollen. Viele Mennoniten wiegen sich in dem Gedanken, sowas ist nur für die Mennoniten — das Nicht-Kriegführen.

Nebst Gruß,

J. Friesen.

Enid, Oklahoma, den 20. August 13. Werter Editor und Leser!

Ich las in einer Nummer vor einigen Wochen, daß der Editor um Nachricht bittet, „wenn es auch nur ein paar Zeilen sind." So will ich denn auch wieder das Wichtigste berichten. Versprechen werde ich dem Editor nicht ,daß ich mich bessern werde im Schreiben; denn Versprechen und nicht tun, das stimmt nicht. (Wenn wir Nachrichten bekommen, verzichten wir gern auf das Versprechen von Besserung; die ersteren nützen uns vielmehr. Danke herzlich. Ed.)

Es ist sehr trocken. Wir haben schon seit Anfang Juli keinen Regen bekommen, außer ein paar kleine Schauer, welche kaum den Staub legten, aber auch die waren nur strichweise.

Es wird hier jetzt viel mehr gezogen; haben in letzter Zeit vier Ausrufe gehabt. H. H. Pötkers und J. J. Benkes sind nach dem östlichen Oklahoma gezogen. H. H. Moritz haben auch Ausruf gehabt und gedenken bis Herbst nach California zu ziehen. J. J. Hamm und P. H. Bergs, H. H. Gräwen und J. K. Penners, sowie auch ihre Mutter, Witwe Klaas Penner und Peter sind alle nach Dallas, Oregon, übergesiedelt, und P. J. Heinrichs ist dorthin auf Arbeit gefahren.

Aeltester P. P. Rempel und Prof. J. W. Lorenz von Hillsboro, Kansas, waren kürzlich hier auf Besuch, wohl im Interesse des Tabor College. Dann hatten wir persönlich noch einen Besuch von Korn, Oklahoma, nämlich unsere Mutter und Bruder P. W. Bergs. Letztere reisten hier durch nach Herbert, Saskatchewan, um dort ihr künftiges Heim zu gründen.

Den 10. August kehrte bei Schreiber dieses der Erstgeborene ein. Mutter und Kind befinden sich wohl. Dem Herrn sei die Ehre dafür!

Klaas Fasten von Medford, Oklahoma, sind gegenwärtig hier auf Besuch bei Verwandten, und Peter Voths, von Fairview, Oklahoma, waren auch hier bei ihren Geschwistern. Diese Woche erhielten John Heinrichs die Nachricht von Henderson, Nebraska, daß Tante Heinrichs ihr Vater gestorben sei. Weil Heinrichs nicht gut fahren konnte, so hielten sie hier in ihrem Hause ein Nachbegräbnis.

J. J. Berg.

Von Vergnügen zu Vergnügen
Rastlos eilen hin und her,
Ist ein eitles Selbstbetrügen
Und bald kein Vergnügen mehr.

Britisch-Columbia.

Needles, B. C., den 18. August 1913. Von hier ist zu berichten, daß alles so wie gewöhnlich gesund ist. Alles ist sehr beschäftigt mit der Bestellung der Wintersaat. Regen macht, daß es aufgehen kann. Abram Löwen sandte dieser Tage seine erste Ladung Aepfel nach Alberta, wo er willige Abnehmer dafür findet. Einige Farmer sind noch mit Wegearbeit beschäftigt; es wird jetzt in Fire Valley der Weg gegravelt (mit grobem Sand bedeckt), sobald dies fertig ist, haben wir einen erstklassigen Weg nach Edgewood, einem Städtchen am Arrow Lake.

Isaac Penner ist zum Sonntag nach Nakusp gefahren, er wird mit dem heutigen Boot heimerwartet.

Martin Penners, von Greenland, Manitoba, die seit dem Winter auf Besuch bei ihrer Mutter Witwe Cornelius Töws weilten, sind wieder auf dem Heimwege; gegenwärtig sind sie bei Freunden bei Stern, Alberta.

Eine Anzahl junger Männer von hier sind teils auf Besuch, teils auch zum Dreschen auf die Prärie gefahren.

Unsere Sägemühle ist seit einigen Tagen in Betrieb, und scheint ganz zufriedenstellende Arbeit zu machen. Da das Bauholz ohnehin schon weit billiger war, wie in der Prärie, so wird sich jetzt wohl jeder einen Bau leisten können; denn an Bauholz ist hier Ueberfluß.

Grüßend, ihr Freund,

P. P. W. Töws.

Manitoba.

Steinbach P. O. Manitoba, den 18. August 1913. Lieber Editor! Bitte, es nicht übel zu nehmen, wenn ich so kurz auf einander wieder mit Bericht komme (Berichte können wir gerade jetzt gut brauchen. Ed.), ich wurde nämlich veranlaßt, wieder zu schreiben auf den Bericht meines Schwagers Gerhard Warkentin auf dem Terek, Rußland, in welchen er unter andern auch uns erwaehnt.

Lieber Schwager Warkentin, da ich es nicht gut traue, ob das deine genügende und volle Adresse ist, die dort oben auf dem Bericht stand, so will ich versuchen, zuerst durch die Rundsch. eine Korrespondenz mit euch anzuknüpfen, und wenn wir erst mit unseren Adressen bekannt worden sind, kann der Verkehr dann weiter brieflich fortgesetzt werden. Ich hoffe, daß du, lieber Schwager darauf eingehen wirst, nicht

wahr? Ich kann es dir nicht beschreiben, was für Gefühle uns durchgingen, als wir deinen werten Bericht lesen durften. Besonders meiner Frau, deiner leiblichen Schwester gab es sehr wunderbare Gefühle, mit einmal etwas von ihrem Bruder zu lesen, wonach wir schon lange sehnsuchtvoll ausgeschaut hatten. Ich möchte dich, lieber Schwager, denn zuerst fragen, ob du meine Aufforderung an euch in der Rundschau nicht gelesen hast, die ich einige Zeit zurück an euch, Geschwister machte, auf die ich keine Antwort erhielt? Habe Dank, daß du uns nun den jetzigen Wohnort eines jeden der Geschwister angegeben hast. Noch lieber wäre es uns ja, wenn wir auch noch die Adresse eines jeden derselben in Besitz bekommen könnten. Geschwister Johann Warkentins ihre haben wir ja schon durch ihren Sohn Heinrich Warkentin erhalten. Wir durften denn auch aus dem Bericht ersehen, daß der Herr Dir auch deine erste Frau, eine Klaaßenstochter, durch den Tod von deiner Seite genommen hat, und dir wieder eine andere beschert. Ja, so sehen wir, daß der Herr wenn er uns etwas nimmt, auch für Ersatz sorgt — er nimmt und gibt auch wieder. Weiter sehen wir, daß auch die ältee Tochter der Mutter in den Tod gefolgt ist. Es sind ja dies Heimsuchungen, doch Liebesabsichten von unserem himmlischen Vater.

Wir wurden auch auf das aufmerksam, daß du, lieber Schwager, dort von deiner Tochter Margaretha, welche einen Maier zum Manne hat, berichtest, daß sie im kommenden Herbst nach Am. zu ziehen gedenken, und zwar nach Canada.. Doch war nicht gesagt, wohin gerade. Canada ist groß; doch werden sie wahrscheinlich nach dem westlichen Canada kommen, wie? Ich weiß nicht, von welcher Seite sie gedenken in Canada herein zu kommen, ob vom Osten über Quebek, Montreal, oder südlich von New York durch die Vereinigten Staaten. Von Osten kommen sie allemal über Winnipeg, und südlich ist es nicht viel herum, wenn sie über Winnipeg nach dem Westen fahren, und dann könnten sie einen kleinen Abstecher machen, und uns hier besuchen; denn Winnipeg ist nur 36 Meilen von uns entfernt. Bitte, sich dies zu merken! Wir würden uns zu dem Besuch herzlich freuen. Unsere Adresse ist: Nord-Amerika (dies müßte russisch geschrieben werden), Mr. Heinrich Rempel, Steinbach P. O., Manitoba, Canada.

Noch etwas vom Allgemeinen hier. Hier wird, so gut es eben geht, Getreide geschnitten. Dazu möchte man gern schönes, trokkenes Wetter haben. Vorige Woche gab es durch den durchdringenden Regen etwas Versäumnis; er drohte auch heute wieder etwas, aber es ging noch einmal so über, daß er nicht zum Ausbruch kam. Wenn die Ernte künftig vor Schaden bewahrt bleibt, dürfte sie nach Qualität und Quantität gut ausfallen. Die Drescher treffen auch schon mit ihren Dreschausrüstungen Vorkehrungen. Bald werden auch ihre Pfeifsignale und ihr Gesumme zu hören sein.

Johann Reimers ihre Maria ist noch immer auf der Krankenliste. Trotzdem sie schon lang krank gelegen hat, scheint es, daß ihre Sterbestunde noch immer nicht gekommen ist. Uebrigens ist von besonderer Krankheit nicht zu berichten.

Zum Schluß noch einen Gruß der Liebe an Geschwister Gerhard Warkentins und die andern Geschwister, wo sie auch sein mögen, ebenso an Editor und Leser der Rundschau.

Heinrich und Marg. Rempel.

Winkler, Manitoba, den 14. August 1913. Ein Dichter singt:

Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?
Wer deckt sie mit schützenden Fittichen zu?
Ach, bietet die Welt keine Freistatt uns an,
Wo Sünde nicht kommen, nicht anfechten kann?
Nein, nein! Hier ist sie nicht,
Die Heimat der Seele ist droben im Licht!

So geht's uns sehr oft, man kann hinkommen, wohin man will, immer hört man dieses: „Die Welt ist unsre Heimat nicht." In der Tat, für einen Christen ist sie es auch nicht, denn schon der Apostel sagt: „Wir haben hier keine bleibende Stadt," sondern auch er berief sich auf die zukünftige. Ein anderer drückt sich wieder anders aus:

Tauchen bald des Turmes Spitzen
Meiner Heimat vor mir auf?
Daß ich kann zu Hause sitzen
Nach dem langen, schweren Lauf,
Hat mein Fuß nicht bald erreicht
Boden dem kein andrer gleicht?

Es sind beides Ausdrücke einer Sehnsucht nach der ewigen, unvergänglichen Heimat. Ich glaube, es geht uns sehr oft so, denn manchmal scheint es so, als will unser Fuß ermüden auf des Lebens Gang, und nach Müdigkeit kommt Sehnsucht nach Ruh.

Nun, ich komme eigentlich von meinem Thema ab, denn ich gedachte etwas über meine Rückreise zu schreiben vonHodgeville, Saskatchewan nach Manitoba.

Den 4. d. M. fuhren meine Eltern mich bis zu Jakob und Abr. Töwsen bei Herbert. Ehe wir aber bis dort kommen, ist immer ein gut Stück zu fahren, und so fuhren wir bis zu den alten Geschwistern Jacob Prieben zu Mittag. Ich hatte schon viel gehört und gelesen von ihnen, kannte sie aber nicht persönlich, doch jetzt sind wir bekannt, wohl auch dem Geiste nach. Wir fanden daselbst eine liebvolle, freundliche Aufnahme. Es tut einem wohl, wenn man Kinder Gottes findet, mit denen man sich unterhalten kann. Der alte Onkel gab mir einen Wink, Manitoba zu besuchen. Hoffentlich klopft er auch an meiner Türe an; der Aufnahme ist er sicher. Es kam mir recht heimisch vor bei ihm, da er schon eine ziemliche Anpflanzung von Bäumen hat, denn ich bin ein großer Liebhaber von Bäumen. Dann verabschiedeten wir uns und fuhren bisAbr.Töwsen, meinemVetter, gastierten daselbst, dann ging's zu Vetter Jakob Töws zur Nacht .

Den nächsten Tag fuhr Freund Cornelius Nickel uns mit seinem Auto nach Herbert und zurück, also eine Lustfahrt, und man wundert sich, wie das Gummi um die Räder alle Löcher und Anprälle von Gestein aushält denn bei 30 Meilen per Stunde, da gehts auf den Landwegen recht heiß her.

Mittwoch morgen fuhr Vetter. Abr. Töws uns bis zur Station Herbert, wohin auch Vetter Jakob uns noch das Geleit gab. Auch meine lieben alten Eltern kamen zum Bahnhof und sahen uns noch, bis wir vor ihren Blicken verschwanden. Ja, da kommt dann immer wieder das Trennen. Scheiden, ach Scheiden tut weh! O, ihr Hodgeville Geschwister, seid mir doch so recht lieb und wert in meinem Herzen; wir sehen uns wieder, ja, gewiß wir sehen uns wieder. No. 538 Zionslieder.

In Moose Jaw mußten wir umsteigen und mehrere Stunden warten, da wie wir einsteigen wollen, um unsre Reise fortzusetzen, steigen diealten Geschwister Blocks aus. Schade, daß wir nicht zusammen fahren konnten bis Moose Jaw. Wir konnten nur noch Lebewohl sagen und weg gings wieder.

Am nächsten morgen, nämlich am Donnerstag, erreichten wir Winnipeg, die Hauptstadt von Manitoba. Blieben daselbst bis abends. Nachdem wir unsere Geschäfte erledigt hatten, bestiegen wir den Abendzug und fuhren bis Winkler. Sind also glücklich zuhause angelangt. Da ich

Fortsetzung auf S. 14.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an.
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

3. September 1913.

— Obgleich der Heiland sagt, daß niemand zween Herren dienen kann, versucht es mancher doch, und siehe da, es glückt! So meint man wenigstens; aber in Wirklichkeit tut man gerade nach den Worten des Herrn: haßt den einen und liebt den andern; hängt dem einen an und verachtet den anderen. Bei solchem Versuch ist's jedesmal ein anderer als der Heiland, dem man anhängt.

In der Friedensstimme lesen wir: „An die Aeltesten und Prediger der Mennonitengemeinden Rußlands. Im Auftrage des ehrwürdigen Aeltesten D. Nickel, Rudnerweide, bringe ich hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß die Allgemeine Konferenz in Rudnerweide, welche am 13., 14. und 15. August tagen soll, vom Herrn Minister genehmigt und die deutsche Sprache für Referate und Debaten gestattet ist. D. Epp."

— Auf ihrer Durchreise nach der Konferenz in Johnstown, Pennsylvania, besuchten die Missionare Geo. J. Lapp und W. B. Stover nebst mehreren Andern die hiesige Mennonitengemeinde. Aus dieser Veranlassung war der Kirchenbesuch Sonntag vormittag und abends weit stärker als gewöhnlich, was allein schon zugunsten solcher Besuche von Missionaren spricht, abgesehen davon, daß die Schilderungen der heidnischen Zustände von Personen, die persönlich unter den Heiden gearbeitet haben, viel zur Weckung und Förderung des Missionssinnes in den heimischen Gemeinden beitragen. Die beiden erwähnten Missionare stehen im Begriff, nach längerem Aufenthalt in Amerika wieder auf ihren Posten in Indien zurückzukehren. Die Zeit ihrer Abreise fällt in die erste Hälfte oder Mitte nächsten Monats.

— Eine Zeitung bringt eine lange Liste von Unglücksfällen, die sich in der betreffenden Gegend während der gegenwärtigen Erntezeit ereignet haben sollen, meistens auf dem Felde oder beim Dreschen, und jeder einzelne Fall wird dort dem Mangel an Vorsicht, Leichtsinn und Gleichgiltigkeit oder „sinnlosem Jagen u. Rennen" zugeschrieben. Auch andere machen dieselben Fehler, bleiben aber verschont. „Geschieht auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?" Gott sei Dank, wenn wir bewahrt geblieben sind!

— Klaas Wiebe, Jansen, Nebraska, macht uns Vorwürfe, daß wir in einer der letzten Nummern eine „Art Einladung oder Bekanntmachung von einer sogenannten goldenen Hochzeit", die, wie er meint, ohne Zweifel auf sie Bezug hat, aufgenommen haben. Wir bedauern aufrichtig, wenn ihm dadurch Unannehmlichkeiten bereitet worden sind. Wir haben bis heute keine Ahnung gehabt, daß bei der Sache etwas nicht in Ordnung sei. Da er uns aber mitteilt, daß seiner Erkenntnis nach die Gewohnheit, goldene Hochzeit zu feiern, aus dem Abgrund stamme, so verstehen wir uns seine Verstimmung zu erklären. Wir sind übrigens überzeugt, daß goldene Hochzeiten dem Herrn angenehm sind, wenn sie auf christliche Weise gefeiert werden. Wenn aber jemand glaubt, daß er dem Herrn besser in aller Stille sein Dankopfer bringen sollte, so glauben wir, daß auch dies auf eine gottwohlgefällige Weise geschehen kann.

— Nach der Friedensstimme hat man im Russendorfe Karlowka, sechs Werst von Rosenheim, Gouvernement Jekater., eine Zigeunerbande von 70 bis 80 Mann aufgegriffen, die ein deutsches Mädchen mit sich führte. Auf dem Gute Tjart soll das Kind der Tochter des Herrn T., die ihm ein Stück Brot reichte, gesagt haben, daß sie ein deutsches Kind sei, und soll gebeten haben, sie zu retten. Darauf sei das Kind wieder zur Bande geeilt, und während die Tochter ihren Eltern von dem Gehörten Mitteilung machte, war die Bande verschwunden. Sie wurde jedoch bald eingeholt und der Polizei übergeben. Das Kind ist acht bis zehn Jahre alt und hat blondes Haar. Sie erzählt, sie habe im Sande gespielt, als eine Frau zu ihr getreten sei, die ihr Süßigkeiten gegeben und gesagt habe, sie solle mit ihr kommen, sie werde ihr etwas Schönes geben. Sie sei mitgegangen und entführt worden. Sie nennt sich Katja, spricht deutsch und ist aus einem mennonitischen Dorf. Das ist alles, was man aus ihr herauskriegen kann. Die Frau, welche sich als ihre Mutter ausgibt, leugnet die Tat und meint, sterben zu müssen, wenn man ihr das Kind nehmen sollte.

Aus Mennonitischen Kreisen.

H. D. Gooßen, Dolton, S. Dak., schreibt: „Lieber Editor! Ich will dir zu wissen tun daß ich meine Adresse ändern will. Vom 1. September an kannst du die Rundschau nach Mountain Lake, Minnesota senden."

Johann L. Wipf, Freeman, S. Dak., schreibt am 18. August: „Die Ernte fällt hier zur Zufriedenheit aus, soweit es das Getreide betrifft; Corn leidet hin und wieder infolge Regenmangels. Hin und wieder hört man auch schon das Geräusch der Dreschmaschinen und das Resultat beim Dreschen fällt besser aus, als man erwartet hatte. Die Hauptarbeit ist Pflügen, nur ist es zu trocken. Wir könnten einen guten, durchdringenden Regen brauchen."

Gerhard G. Thießen, Winkler, Manitoba, schreibt am 17. August: „Ich kann von hier berichten, daß wir den 6. August anfingen, Getreide zu schneiden. Wir haben ziemlich viel Regen. Berichte meinen Geschwistern, daß wir noch immer auf dem Kampfplatz sind. Lieber Bruder Abraham, komm nur so bald wie möglich; du findest bei uns freundliche Aufnahme. Wir sind bei uns auch schön gesund, wofür wir dem Herrn dankbar sind. Grüßend, G. G. Th."

Jacob J. Töws, Herbert, Sask., schreibt am 15. August: „Hier geht das Getreideschneiden los, und noch ein paar Wochen, dann hört man wieder das Summen und Heulen der Maschinen, und dann, natürlich kommt das Beste, das so vergängliche Geld. Jedoch hier bei Herbert läßt sich der Dollar schon nicht gut bestimmen, denn er war diese „Zensur" schon durch, d. h. bei vielen. Im Süden mag es

hiermit anders sein. Die Ernte scheint mittelmäßig zu sein. Bei uns hat der Hagel vom 13. Juli sehr viel Schaden angerichtet. Es soll das in zehn Jahren hier der erste Hagel gewesen sein. Der Gesundheitszuand ist soweit normal. Bei Geschwister Jacob W. Thießens kehrte den 14. ds. Mts. ein Töchterlein ein. Mutmaßungen sind, daß es wohl Martha heißen wird."

David J. Peters, Marr, Saskatchewan, schreibt: „Editor und Lesern Gruß des Friedens zuvor! Weil wir jetzt in der Heuernte sind, aber das Wetter nicht gerade günstig dazu ist, will ich von hier einen kleinen Bericht einsenden. Es regnet fast alle Tage, das ist wenigstens zuviel zum Heumachen. Wo der Hagel nicht getroffen hat, steht das Getreide ausgezeichnet. Der Weizen hat seine Farbe schon sehr geändert! Wenn wir günstige Witterung bekommen werden, werden wir bald Weizen schneiden. Die Brache hat bald jeder für's nächste Jahr fertig. Was den Gesundheitszustand anbelangt, müssen wir auch bekennen: Gott, wie hast du uns Menschen so lieb. Du schenkst uns täglich soviel Gutes: Wir loben dich und danken dir von Herzen für all das, was du an uns bewiesen."

Heinrich G. Epp, Henderson, Nebr., schreibt am 17. August: „Werte „Rundschau" ist's wohl auch mit Recht gesagt, denn sie schaut bei so manchem ins Haus und sucht auch Verwandte, Bekannte und Freunde auf. So will ich die zuhilfe nehmen, um einen Verwandten aufzusuchen, nämlich Heinrich Töws von Marienthal, verehelicht mit Maria Buller daselbst. Sie sind nach Sibirien gezogen. Selbiger hat sich an Heinrich D. Buller, Kolonie Miloradowka, Utsch. Tursunbaj, St. Pawlodar, Obl. Semipalatinsk, zu wenden, hat da Geld zu bekommen von Heinrich G. Epp, Henderson, Nebr. Ich bin dein Vetter, haben in Klippenfeld gewohnt. — Weizen hat es ziemlich gut gegeben, Hafer auch; aber Corn wird es nicht viel geben, auf manchen Stellen keins. Es wird hier jetzt immer gedroschen. Heinrich Töws ist noch gebeten, seine Adresse herzuschicken, oder sonst etwas von sich hören zu lassen."

Barbara Stahl, Yale, S. Dak., schreibt am 16. August: „Ich wünsche den werten Lesern, Geschwistern und Freunden viel Gnade und Frieden von Gott! Weil mich der liebe Gott hat wieder gesund werden lassen, fühle ich mich gedrungen, dies den Geschwistern zu berichten. Ich war sechs Wochen hart krank, daß ich dachte, ich würde bald dort im Himmel sein, wo kein Leid und Schmerz sein wird. O, wie ist einem so wohl, wenn man einen Heiland hat, der alle unsere Sünde auf sich nahm. Er hat auch die meinen alle vergeben. Ich will ihm treu bleiben bis ans Ende, wie der Dichter schreibt:

Du Gotteswort, dem froh der Glaube traut,
Wohl magst du allen Erdenjammer stillen,
Das stille Tal, vor dem die Seele graut,
Mit Morgenrot und heil'gem Frieden füllen,
O Heimatlicht aus dunkler Ewigkeit!
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit."

Todesanzeige.

Sonnabend, den 6. Juli, früh morgens starb im Alter von 70 Jahren und 6 Mon. auf dem Judenplane in der Kol. Nowo-Witebsk die Frau des Prediger Franz Wieler, Anna geb. Neufeld, nachdem sie drei Jahre gekränkelt und in den letzten 5 Wochen sehr schwer krank gewesen war. Trotzdem ihre Leiden fast unerträglich waren, konnte sie sich doch immer ihres Heilandes getrösten, den sie schon viele Jahre gekannt und im lebendigen Glaube gelebt hatte. Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten, mit dem sie 49 J. 6 Mon. in der Ehe gelebt und 5 Kinder, von welchen drei verheiratet und zwei noch ledig sind. 9 Kinder sind ihr im Tode vorangegangen.

Miloradowka, den 12. Juli 1913.

A. Wall.

Todesanzeige.

Laut einem Telegramm aus Dresden von dem Begründer der Dawlekanower Fortbildungsschule, Pred. K. Neufeld, ist seine Frau Marie, geb. Friesen, dort am 1. August n. St. (19. Juli) entschlafen. Die Beerdigung findet Montag, den 22. Juli statt.

Friedensstimme.

Bitte und Mitteilung

an meine Freunde und besonders an die geehrten Korrespondenten unter denselben:

1. Wegen häufiger Adreßirrungen bitte ich, gefälligst die unten noch einmal gebrachte **Adresse** zur Notiz zu nehmen. Eine eventuelle Aenderung der Adresse werde ich rechtzeitig zur allgemeinen Kenntnis bringen.

2. Viele, sehr viele **Briefe** sind von mir im Laufe des letzten Jahres nicht geschrieben worden, die ich hätte schreiben sollen und auch schreiben wollte! Die Ursache der Unterlassung ist ein böses Augenübel. Nachdem ich meine lange und anstrengende Lese- und Schreibearbeit in Verbindung mit der Drucklegung meines Geschichtswerkes abgebrochen hatte, stellte sich eine große und stetig zunehmende Augenschwäche ein. Die äußerte sich in vermindertem Sehvermögen und rascher, peinlicher Ermüdung der Augen, wie überhaupt der Nerven, bei jeder Schreib- und Lesearbeit. Ich hoffte lange, das „Ausruhen" werde helfen. Doch ich mußte mich an Augenärzte wenden. Drei hiesige hervorragende Autoritäten erklärten einstimmig, daß ich den Star habe und in ein paar Jahre erblinden müsse. Darnach könne eine als sicher (?) geltende Operation geschehen und neues Sehen kommen. Meine Gefühle lasse ich hier schweigen; ich weiß ja, daß Gott niemals irrt. So wollen meine lieben Korrespondenten denn freundliche Nachsicht üben!

3. aus demselben Grunde konnte ich auch nicht den versprochenen und von manchen ungeduldig erwarteten **Ergänzungsband** zu meiner „Alt-Evangel. Mennonitischen Brüderschaft" usw. in der beabsichtigten Zeit fertig stellen. Diese Arbeit erfordert, bei den zu benutzenden Büchern, historischen Dokumenten, Briefen usw., viel Anstrengung der Augen und kann nicht gut mit Hilfe anderer Augen ausgeführt werden.

Ein anderes, in loser Verbindung mit dem genannten Buche stehendes Werkchen wird vielleicht in nicht zu ferner Zeit fertig werden.

Mit herzlichen und achtungsvollen Grüßen empfehle ich mich der teilnehmenden Fürbitte.

17. Juli 1913.

P. M. Friesen.

Adresse: M o s k a u, Nikitsky Boulevard 5, Rußland.

Der Tod unserer lieben Mutter.

Werte Leser der Rundschau, Freunde und Bekannte! Ich will euch heute eine Trauerbotschaft bringen. Es hat dem himmlischen Vater gefallen, unsere Mutetr von uns zu nehmen.

Sie war schon über zwei Jahre kränklich und hat in dieser Zeit viel Schmerzen ausgehalten. Sie hat uns viel Gutes gelehrt und zum Guten angehalten. Sie ermahnte uns, uns vor der Welt zu hüten

und warnte uns, mit derselben zu laufen. Viel gebetet und geseufzt hat sie zu ihrem lieben Heiland.

Mittwoch, den 25. Juni, besuchte sie unsere Nachbarin Maria Decker, die auch der Schlag getroffen hat. Ihre rechte Seite ist ganz lahm. Die Mutter hatte großes Mitleiden mit der armen Frau.

Donnerstag, den 26. Juni, fuhr sie und der Vater weg, ihre Kinder zu besuchen, nämlich Joseph, Johann und Kathrina, die von 9 bis 13 Meilen entfernt wohnen. Freitag, den 27. Juni kam sie nach Hause. Sie fühlte dann noch ziemlich gut, wiewohl sie nicht gesund war konnte sie doch einen Besuch machen. Vor einer Woche war sie auch sehr krank und sagte dann: Liebe Kinder, der Schmerz ist sehr groß, das kann ich euch sagen." Der Schmerz ließ aber gleich nach, und am nächsten Tage fühlte sie sich schon besser und wurde auch besser. Samstag morgen, den 28. Juni, stand sie auf, so wie immer und hatte mit uns gefrühstückt, uns auch noch ein wenig geholfen und noch gut zu Mittag gegessen und zwei Stunden geschlafen. Als sie erwachte, kam sie zu uns heraus und saß bei uns bei zwei Stunden. Dann sagte sie zu uns: Kinder, ich werde heute noch großen Kopfschmerz bekommen. Um 5 Uhr stand sie auf und ging in die andere Stube, kam aber gleich zurück und wollte die Tür zumachen, konnte aber nicht mehr. Wir bemerkten es gleich und eilten zu ihr und fragten: Was fehlt dir, Mutter? Aber keine Antwort kam. Sie stand da, bleich wie der Tod. Wir brachten sie auf eine Ruhebank und saßen da eine Weile mit ihr, bis unser Onkel Paul Tschetter uns zur Hilfe kam. Dann legten wir sie nieder. Darnach kamen unser Vater u. Brüder Joh. und Joseph, und sie fanden die Mutter in solchem großen Elend. Sie lag da, scheinbar bewußtlos. Wir legten sie dann in ihr Bett, traten zu ihr und sagten: Liebe Mutter, sprich doch noch einmal mit uns. Aber es war vergebens; sie konnte nicht mehr sprechen. Wir gingen traurig davon und riefen einen Arzt. Derselbe kam auch schnell, konnte aber nur feststellen, daß ihr rechte Seite von dem Schlag ganz gelähmt sei. Er kam dann alle Tage und teilte uns mit, daß die Mutter immer schwächer wurde und es mit ihr zu Ende gehe. Wir gingen zu ihr und sagten: Liebe Mutter, kennst du uns nicht mehr? Sie schlug die Augen auf, als ob sie uns anblicken wollte; aber der Blick verschwand gleich. Sie konnte auch nur ihre linke und ihren linken Fuß gebrauchen. Manchmal hob sie die Hand hoch auf, als ob sie uns etwas sagen wollte, aber sie konnte nicht. Wir mußten es mit Tränen zusehen. O, wie haben wir geseufzt und gebetet, daß der Herr sich ihrer erbarmen möge. Doch der Herr sagt: Meine Wege sind nicht eure Wege. Die liebe Mutter lag so da fünf Tage und fünf Nächte ohne anderes Wasser zu trinken, als was wir ihr mit einen Teelöffel gaben, und sie wollte auch dieses nicht.

Wir versuchten alles mögliche, um noch mit ihr zu sprechen, aber vergebens. Sie konnte nicht ein Wort mit uns sprechen. Das war so hart für uns. Sieben Uhr abends schlug ihre Erlösungsstunde — sie zog ihr irdisches Kleid aus und legte ihr himmlisches an, nach welchem sie ihr ganzes Leben lang gestrebt hatte.

Samstag, den 5. Juli wurde sie von der Neuhuttertal-Kirche zur letzten Ruhe gelegt. Von der Kirche aus folgte ihr eine große Schar Trauergäste.

Im Hause sprach noch Prediger John D. Hofer über Offb. 14, 13. Dann ging es zur Kirche, wo Prediger John P. Hofer eine Ansprach hielt. Zuletzt sprach noch Aeltester Paul Tschetter über den 90. Psalm: Herr, lehre uns bedenken. — Er tröstete auch noch den Gatten und die Kinder. Und wir können mit dem Dichter sagen:

Sie ist nicht mehr, die teure Seele;
Ach, unsre Mutter ist nicht mehr!
Wir fühlen was mit ihr uns fehle,
Und blicken wehmutsvoll umher.
O Gott, wie hast du uns betrübt,
Du, der uns sonst so herzlich liebt!

Sie stand uns bei in Angst und Schmerzen
und sorgte für uns Tag und Nacht;
Sie war mit sanftem Mutterherzen
Auf unser aller Wohl bedacht.
O Gott, du gabst uns viel mit ihr,
Und ach! nun riesst du sie zu dir.

Doch sollen wir sie wieder sehen,
Die Gute, die uns Mutter war.
Dann bringen wir in deinen Höhen
Vereinigt unsern Dank dir dar.
O Gott! dann rufen wir entzückt:
Du hast uns selbst durch Schmerz beglückt.

Dies Lied ist auch unser Trostlied geworden.

Die Mutter ist alt geworden 53 Jahre, fünf Monate und acht Tage.

Zwei Wochen später starb unserm Bruder sein Söhnlein Jakob. Es war zwei Jahre und neun Monate alt. Das arme Kind hat viel gelitten. Es war zwei Wochen hart krank. Dann hat der liebe Heiland es erlöst von seinen Leiden.

Eingesandt von
Maria u. Susanna Hofer.
Bridgewater, S. Dak.

Etwas vom Leben und Absterben der Schwester Witwe Gerhard Friesen, Gortschakowo, Ufa, Rußland.

„Endlich, endlich muß es doch
Mit der Not ein Ende haben,"

singt ein Dichter. Das hat auch Schwester Friesen erfahren. Sie war Paul Koops, früher Ziege, Emilie. Alt ist sie geworden 54 Jahre, 2 Monate und 21 Tage, im Ehestand gelebt hat sie 28 Jahre, im Glaubensleben gestanden 38 u. im Witwenstande etwas über fünf; getraut worden von Abraham Schellenberg. Von Alexanderheim sind sie wohl im Jahre 1902 hergezogen.

1908 den 1. März verfiel sie in eine schwere Krankheit, und nach ihrer Genesung wollten ihre Beine sie nicht mehr gut tragen. Von 1910 den 3. April, wo die Beine ihre Dienste ganz versagten, blieb sie ganz fest im Bett. Sie hat 3 Jahre und 2 Monate fest zu Bett gelegen. Die Hände hat sie in dieser Zeit fleißig gerührt, überhaupt um die Weihnachtszeit, da konnte sie nicht alle Bestellungen bewältigen. Zu einer Zeit verdiente sie mit Handarbeit und Homoeopathie in einem Monat 36 Rubel.

Die letzten drei Wochen litt sie sehr große Schmerzen. Das Gedächtnis und ihren Glauben hielt sie bis an's Ende, und Jesus blieb ihr Trost in schwerer Stunde.

Nach einem Verzeichnis von 1894 hat sie bei 196 Geburten Hilfe geleistet. Von zehn Jahren vorher fehlen die Aufzeichnungen. Noch auf ihrem Schmerzenslager hat sie manchem mit Rat und Medizin gedient. Ihr Leben war ein Leben für andere. Ihr Leiden hat sie sich nach und nach durch selbstlose Hingabe für die Nächsten zugezogen; z. B. Da wurde zugerüstet zum Schweineschlachten. Was gibt es da nicht alles zuzubereiten und nachzusehen! Die übrigen Hausbewohner überlassen sich abends bereits der Ruhe, während die rührige Hausfrau noch befriedigt auf ihr Tagewerk schaut. Auch sie fühlt ein starkes Verlangen nach Ruhe u. will sich eben zu Bett begeben, da pocht es am Fenster: Ein Hilfsbedürftiger ist da! Gutenacht, Ruhe und Familie! u. fort gehts in der stürmischen Nacht. Nach einer schweren Nacht langt sie fünf Uhr morgens zuhause wieder an. Die Schlachtgäste sitzen gerade beim Frühstück. Da geht's wieder treppauf, treppab.

Jetzt darf sie ruhen.

Bernhard Friesen liegt auch fest zu Bett; jedoch empfindet er keine Schmerzen. Wenn man ihn so mit seinem weißen Bart und freundlichem Gesicht liegen sieht, dann fällt

mir immer der Vers ein: „Schauet ihr Ende an, und folget ihrem Glauben nach.“ Er war diesseits einer von den Kleinen, die gern andern ihren Platz lassen; er wird dort einer von den Größten sein.

Heinrich Dück, Kulikow, liegt gefährlich an der Blaster darnieder.

Wir sind in der Ernte. Roggen und Weizenernte kommen zusammen. Die Arbeiter lieben öfter zu wechseln. Die Frucht steht gut. Grüßend,

Kornelius Neumann.

Mission.

Mennonite Rescue Mission, 3404 Oakley Ave., Chicago, Ill. Einen Gruß an die lieben Missionsfreunde! „Ihr aber, lieben Brüder, seid nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife. 1. Thess. 5, 4. Es gibt manches in der Welt, was uns unbekannt ist, aber dieses wissen wir, daß unser Jesus wiederkommen wird, und sein Kommen ist vielleicht nicht mehr fern. Welche Stellung nehmen wir Gläubige nun dieser Tatsache gegenüber ein? Viele sogenannte Christen sind sorglos, gleichgiltig, oft höhnisch und spöttisch solchen Bibelwahrheiten gegenüber, und sind wir wartend, wachsam und vorbereitet auf das Kommen unsersHerrn? In Kap. 4, 3 lesen wir: „Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung,“ auch Ebr. 12, 14. Das ist ja was wir brauchen im täglichen Leben: Ablegen die Sünde, die uns anklebt, tätig sein im Werke für unsern Meister und Ihm immer mehr ähnlich werden und doch fürchten sich Viele, von Heiligung zu sprechen, eben weil einige ins Extreme darin gehen und sagen: Wenn ihr den heiligen Geist habt und in der Heiligung lebt, kann man mit andern Zungen reden. Andere sagen: Dann kann man Kranke heilen; noch Andere: So kann man nicht mehr sündigen. Dieses sollte uns mehr zum Forschen in Gottes Wort führen und möge Gottes Geist uns lehren, den ganzen Plan Gottes der Welt zu bringen. Die Zeit ist kurz. Jesus kommt bald, und sein Lohn mit ihm und werden also bei dem Herrn sein allezeit.

Vor einiger Zeit schrieben wir etwas wegen dem Bauen des Missionshauses. Es ist bestimmt worden, dieses unser Missionshaus größer zu bauen, der Kontrakt ist gemacht und bald kann die Arbeit vorangehen, betet um viel Gnade zum Werke.

Haben diesen Sommer schönes Wetter zu Straßenversammlungen, welche gut besucht werden, und mit Interesse lauschen die Leute der frohen Botschaft. Da sehen wir, daß nichts das innerste Verlangen der Seele befriedigt, als allein Jesus; und mehrere sind wieder willig, ihr Leben ganz dem Herrn zu weihen. Früher waren wir 6 bis 10 Arbeiter bei den Straßenversammlungen, jetzt sind wir 28 Arbeiter. Wieviel besser geht da das Werk. Ein paar Monate zurück kam ein junger Pastor einer Nachbargemeinde und bat uns, ihnen einen Monat zu helfen bei den Straßenversammlungen. Er ist ein bekehrter Mann. Wir taten es gern, und jetzt führen sie die Arbeit selber fort. Es ist viel Arbeit für den Herrn zu tun. Möchten wir mehr warm werden und das Feuer der Liebe Jesu in uns brennen.

Haben verschiedenen Besuch gehabt. Anfangs Monat kamen Geschwister J. Balzer, Kansas, her. Sie waren auf dem Wege nach Rußland, und wir bestellten Grüße an Väterchen und Geschwister. Am selben Abend teilte uns Br. A. J. Bekker von den Indianer-Mission in Oklahoma von ihrer Arbeit mit. Der Herr hat sie gesegnet, und möchte noch Großes getan werden in der Arbeit des Herrn. — Auch Br. D. Thiesen, von Saskatchewan, hat sich die Großstadt ein wenig angesehen. Wir danken und bitten alle, wieder zu kommen. Da hier in Moodys Bibelschule Ferien sind, sind Geschwister P. E. Friesen samt Kindern und Br. D. Regier heimgefahren.

Es ist hier auch ziemlich warm gewesen; aber jetzt ist schönes Wetter, öfters Regen. Wir sind alle mäßig wohl, ebenso Geschwister Eva Enns, welche sehr tätig ist.

Es wird wiederholt an uns geschrieben, Freunde vom Bahnhofe abzuholen und wir tun das auch gerne, da in dieser Großstadt viele Gefahren sind; aber dann bitten wir, uns zu berichten, auf welcher Bahn man kommt und welche Zeit des Tages man abfahren will; auch wenn die Betreffenden uns unbekannt sind, ein Zeichen zu haben, nämlich, ein weißes oder blaues Taschentuch in der linken Hand zu halten, oder so etwas. Denn es ist sehr unangenehm für soche, die geschrieben haben, wenn sie niemand empfängt, ebenso für uns, wenn man dann im großen Bahnhof herumsucht ohne Erfolg.. Wenn es nun so trifft, daß niemand da ist, euch zu empfangen, und ihr wünscht jemand, dann einfach durchs Telephon anrufen, nämlich: Yards 5540, und unsere Adresse ist seit über einem Jahre 3404 S. Oakley Ave., Chicago, Ill.

Gottes Segen sei mit euch allen. In Liebe, eure Geschwister,

A. F. u. Kath. Wiens.

Tsao Hsien, China, den 18. Juli 1913. Teure Geschwister! „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen.“ Woher kommt solche Sprache? Von uns selbst können wir solche Aufmunterung nicht hervorbringen. Aber Gott sei Dank für die innere Wirkung seines Geistes, wodurch wir zum Lobe sowohl als zu allem Guten angespornt werden. Ja, sein Name sei gepriesen für die Freude, die wir hier schon haben dürfen in seinem Dienst! Zuweilen scheint die Arbeit langsam zu gehen, schwer und entmutigend zu sein. In solcher Zeit erhält man aber soviel mehr durch Gottes Wort und seinen Geist, daß man dennoch ohn Gott selig ist. Es ist nicht der Erfolg, der uns die größte Freunde bereitet, sondern der Gehorsam zu Gott.

Außer dieser bleibenden Freude schenkt uns der Herr noch besondere Segnungen und Zeiten der Erquickung von seinem Angesicht. Solche Tage haben wir soeben hinter uns. Ich will ich denn davon etwas mitteilen:

Die meisten unserer chinesischen Geschwister sind Ackerleute und haben in dieser Zeit viel zu tun; aber auf unsere dringende Einladung waren sie doch fast alle bereit zu kommen. Doch des großen Regens halber konnten viele nicht kommen. Dennoch war am Sonntag eine schöne Schar versammelt und der Herr segnete das Anhören seines Wortes. Am Abend wurde die Kraft Gottes besonders offenbar durch viele begeisterte Zeugnisse, die abgelegt wurden.

Am Montag wurde das Wort noch einmal verkündigt, und dann gingen wir zur Prüfung. Dies ist ja, besonders hier, immer eine schwere Aufgabe, aber auch eine viel Segen bringende. Denn was kann es für ein Herz, das Jesum liebt, Schönres geben, als das Wirken Gottes bei der Rettung verlorener Sünder zu vernehmen. Dreiundzwanzig wurden geprüft. Fünf wurde geraten, noch tiefer zu dringen, ehe sie weiter befördert werden könnten. Die andern achtzehn legten klare Zeugnisse ab von der Kraft Gottes, die sie an ihren Herzen erfahren hatten.

Am selben Abend wurde die Taufhand-

lung in einem passenden Wasser hier auf der Station vollzogen. Viele Menschen kamen, zu sehen, was geschehe. Gott sei Lob auch für solche Gelegeheit zu zeugen. Die Freude der Täuflinge war besonders erhebend. Am Dienstag wurden sie durch Händeauflegen aufgenommen, und dann unterhielten wir noch gleich des Herrn Mahl, wo uns die Nähe Gottes recht köstlich war. Wie köstlich, solch ein Gedächtnismahl zu haben!

Weil in der Gemeinde eins und das andere zu bearbeiten war, versammelten wir uns abends mit den chinesischen Geschwistern. Ein Bruder, der vor etlichen Monaten sündlichen Wandels halber ausgeschlossen wurde, bekannte reuevoll sein Unrecht und bat, daß man ihn wieder in die Gemeinde aufnehmen möchte.

Das Kinderheiraten ist hier in China so tief eingewurzelt, daß es sehr schwer hält, die Christen ganz davon abzubringen. Auch wollen noch hier und da Heiraten mit den Unbekehrten vorkommen. Wir hatten daher recht ernste Unterhandlungen. Die Brüder fangen an, den Ernst der Sache einzusehen. Es macht uns viel Freude zu sehen, daß die Gemeinden anfangen, langsam Verantwortlichkeiten auf sich zu nehmen.

Nachdem diese Versammlungen mit den chinesischen Geschwistern vorüber waren, traten wir Arbeiter zusammen, um über mehrere wichtige Sachen zu beraten. Auch hier war der Herr uns segnend nahe und leitete uns.

Besonders ist es unser gemeinsamer Wunsch, daß die Arbeit in jeder Hinsicht möchte richtig gegründet werden, daß Gott auch in Zukunft seinen vollen Segen dazu geben kann.

Nach gemeinsamer betender Ueberlegung schien es uns allen so, daß es nötig sein werde, daß ich nach Amerika gehe, um mit den Geschwistern daheim über wichtige Gegenstände zu beraten. Wenn der Herr so weiter führt, denke ich, diese Reise bald anzutreten. Zwar blieb ich lieber hier bei meiner Familie und der vielen Arbeit, die uns der Herr in die Hände gibt, aber es scheint jetzt nötiger zu sein für den gesunden Fortgang der Arbeit, diese Reise zu unternehmen. Wir wünschen in diesem besonders die Gebete der Gläubigen.

So Gott will, sehen wir uns vielleicht bald wieder.

Eure in Jesu Verbundenen,

H. C. u. Nellie Bartel.

Fortsetzung von S. 9.

das Wort „wir" hier gebrauche, so will ich bemerken, daß ich damit den Morden Korrespondent und meinen Bruder David meine, denn diese waren meine Reisegefährten. Jetzt geht es langsam ans Vorbereiten für die Schule. Ohne tätig zu sein in der Schule, würde für mich wohl nicht gut gehen. Den 15. September werde ich mit meiner Schule beginnen; viele Lehrer beginnen schon am 1. September.

Hoffentlich haben wir auch eine schöne Lehrerkonvention diesen Herbst, welche in Winkler tagen soll.

Somit schließe ich für diesmal meinen Bericht mit Gruß an alle Leser und alle, die sich meiner erinnern.

A. L. Toews.

Saskatchewan.

Dunelm, Sask., den 20. Aug. 1913. Werte Rundschau!

Wir haben den 11. des Monats angefangen, Weizen zu schneiden, aber es gibt auch noch viel grünen Weizen, der noch bis zwei Wochen Zeit bis zur Reife braucht. Wir haben diesen Monat öfter Gewitterregen. Mit dem Heu sind die Leute auch noch nicht fertig geworden. Wir haben schönes Wetter; wenn der Frost noch ausbleibt, dann gibt es eine schöne Ernte.

Von den beiden Rußlandfahrern — Wall und Wiebe — ist vom 18. Juni russischer Zeit Nachricht, daß sie nach dem Fürstenlande zu Wiebes Bruder gekommen sind. Sie fuhren hier den 10. Juni nach unserer Zeit ab. Sie werden bald zurück erwartet. Bekommen heute alle abgeschnitten und werden bald aus Hocken dreschen. Wir haben alles von dem frühen, berühmten Markuis-Weizen. Der wird wohl gut für diese Gegend sein, braucht nicht zu fürchten, daß er erfrieren wird.

Wir haben anfangs viel Regen bekommen. Dann regnete es vier Wochen nicht — war sehr trocken und brachte dem Getreide Schaden. Der Mehltau fiel dann auf das Getreide und hielt dasselbe sehr zurück. Und dann kam noch auf Stellen Hagel, der viel Schaden angerichtet hat. Und doch sieht es so, als ob es eine gute Ernte geben wird, auf Stellen sogar eine sehr gute. Das Corn wird nicht zum besten sein, weil es so viel während der Blütezeit geregnet hat.

Aus der Alten Kolonie in Rußland läßt sich keiner von den Freunden und Bekannten hören. Hat Schwager Wall euch nicht aufgemuntert, zu schreiben? Seid alle gegrüßt!

Hier in der Umgegend ist alles wohlauf und gesund. Ein jeder hat es mit der Ernte drock und muß eilen, daß er sie eingeheimst kriegt. Auch ihr, Freunde in Manitoba und überall, seid gegrüßt.

Wm. Braun.

Rußland.

Halbstadt, Siberien, den 14. Juli 1913. Werter Editor! Mit Gegenwärtigem ersuche ich Sie höflichst, nachstehende Zeilen in der werten Rundschau, die ja doch beinahe in jedem Winkel des Weltalls sogar bei uns im nordischen Sibirien, Einkehr hält, zu bringen.

Mein Suchen in No. 26 des Blattes war nicht vergebens; ich fand den Bericht meines Onkels nebst Tante „David u. H. Körber" vom 22. Juni ds. J. Lieber Onkel, Sie fragen, warum ich nicht schreibe?! Ich habe geschrieben und warte schon seit geraumer Zeit auf Antwort von Ihnen!

Ihren Brief, den wir gerne und mit Vergnügen gelesen, habe ich seiner Zeit empfangen, auch bald darauf beantwortet. Da aber schon einige Monate seit der Zeit ins Land gegangen, und Sie noch immer nicht im Besitze des Briefes sind, so muß man annehmen, daß derselbe vor Erreichung seines Bestimmungsortes dem Verluste anheimgefallen, welches ich bedauere, denn ich hatte darin verschiedene Fragen über Amerika, für welches ich mich lebhaft interessiere, für Sie zur Beantwortung gestellt. Meine Neugierde bleibt demzufolge einstweilen noch unbefriedigt, bis Sie mir Ihre genaue Adresse nochmals angeben, weil mir die vorige verloren gegangen ist, und ich dann den brieflichen Verkehr wieder erneuern kann.

Im Allgemeinen sieht es hier auf der Barnauler Ansiedlung jetzt schön aus. Das Getreide steht gut und in Aehren. Leider stehen hier die Preise darauf sehr niedrig. Die Heuernte geht ihrem Ende entgegen. Seit einiger Zeit, sowie auch gegenwärtig, ist echtes Sommerwetter mit ziemlicher Wärme an der Regierung, so daß man es fast nicht glauben kann und möchte, daß nach ungefähr zwei einhalb Monaten der Winter wieder mit all seinem Gefolge in voller Kraft einsetzen wird, ist doch der vorige noch nicht aus dem Gedächtnis entschwunden. Ueberhaupt wir, die wir aus dem Süden, der Krim,

hierher gezogen sind, empfinden es hart. Wo ist das schöne Obst, besonders die saftigen Weintrauben? Auch fehlen uns ungeheuer die labenden Arbusen. Von all diesen und ähnlichen Leckerbissen haben wir jetzt nur die sehnsüchtige Erinnerung. Wenn ich dann die schönen Berichte aus California, von den Orangen- und Weingärten lese, so möchte ich lieber heute wie morgen schon dort sein. Doch noch heißt es „warten!"

Die neueingerichtete große Mühle der Eltern meiner Frau, in der ich zur Zeit auch tätig bin, hat seit Februar ds. J. viel Arbeit gehabt. Der Kundenkreis ist mit den erzeugten Mehlprodukten außerordentlich zufrieden — allem Anscheine nach steht diesem Geschäfte eine vortreffliche Zukunft bevor.

Von meinen Eltern in der Krim kann ich laut Bruder Heinrichs letzten Brief, den ich jüngst erhielt, berichten, daß sie alle gesund und wohlauf sind. Nur Papa leidet schon ziemlich an Altersschwäche, ist auch sehr taub. Ernteaussichten sind dort auch gute.

Meine Schwiegermama, Elisabeth Tjart, geborene Hamm, stammend von Rückenau, Südrußland, Taurien, möchte gern Näheres von ihrer Schwester Susanna Hamm, hören. Sie ging im Alter von ungefähr 18 Jahren mit ihren Pflegeeltern Jakob Kröfers nach Amerika. Hat sich dort verheiratet. Ihr Mann soll ein Peter Pankratz sein. Die Eltern waren Peter und Elisabeth Hamm, wohnhaft in Rückenau. Sie bittet dringend Schwester und Schwager, auch deren Kinder, sofort von sich hören zu lassen. Einen herzlichen Gruß fügt sie diesem bei. Ich selbst möchte noch Umschau halten nach meinen Verwandten von Seiten der Mutter. Letztere war eine Wilhelmina Dirks, stammend aus Gnadenfeld, Taurien. Nach Amerika gingen von Schakell aus vor vielen Jahren ihre Schwestern, meine Tanten, Susanna — Frau Voth — und Eva —— Frau Franz. Anfänglich, glaube ich, haben sie in Kansas und Dakota gewohnt. Die Onkel und Tanten werden wohl schon nicht mehr am Leben sein, aber von deren Kindern — meinen Vettern und Nichten — leben doch noch mehrere? Ihr alle, ich kenne euch ja nicht, weiß auch nicht, in welche Gegenden ihr dort verstreut seid, laßt einmal einige gediegene Briefe vom Stapel an meine Adresse, damit wir doch bekannt werden; ich meinerseits kann euch versichern, daß ich mich bemühen werde, die empfangenen Briefe nicht unbeantwortet zu lassen.

Weiter zog vor einigen Jahren vom Chutor Kindschi, Krim, welcher auch noch von meinem Schwiegerpapa gerentet wird, mein Onkel, Peter Dirks, samt Familie auf Tante Vots Aufforderung und Anerbieten nach Amerika. Haben jetzt schon seit langer Zeit keine Nachricht von ihnen. Wie wäre es, lieber Onkel oder Vetter Peter und Wilhelm, wenn ihr es einmal wagtet, auch hierher nach Sibirien uns einen Brief zu senden, denn, wie schon erwähnt, ich schreibe dann zurück. Drum nur mutig drauf los!

Allen Verwandten auch Onkel Julius Körber nebst Tante und Familie, entbieten wir unsern herzlichsten Gruß. Auch Sie, lieber Onkel David und Tante Henriette nebst Familie, Ihnen gilt hauptsächlich dieser Bericht, begrüßen wir innig und zeichnen

David u. M. Körber.

Meine Adresse: Rußland, Gouv. Tomsk, Kreis Barnaul, Postst. Slawgorod, Postfach No. 9. Die Adresse meiner Schwiegereltern ist dieselbe: Herrn Jakob Tjart, usw.

Sollte jemand von den oben erwähnten Personen die Rundschau nicht lesen, so sind andere Leser in deren Nähe vielleicht so freundlich und teilen denselben das Besagte mit.

Das Herz der Welt.

Es mag dahingestellt bleiben, ob die Hauptstadt Frankreichs heute noch sich des Vorzuges rühmen darf, den geistigen Mittelpunkt der Welt zu bilden. Sicher ist aber, daß die stolze Stadt an der Themse — London — das Recht beanspruchen kann, sich das Herz der Welt zu nennen, wenn man rein wirtschaftliche, handels- u. verkehrspolitische Gesichtspunkte zum Maßstabe der Beurteilung macht Würde man mit dem Verkehrsmittel der Zukunft, dem Luftballon, über Englands Hauptstadt hinwegfliegen, so würde man unter sich einen breiten, glitzernden Streifen in mannigfachen Windungen sich dahinziehen sehen und merken, daß er die gewaltige Stadt in zwei ungleiche Teile, einen kleineren südlichen und einen größeren nördlichen, teilt. Etwa 900 Fuß ist dieser Streifen breit, aber die Mündung der Themse in die Nordsee liegt noch 58 Meilen unterhalb der Stadt. Ein gewaltiges, durch viele Parke unterbrochenes Häusermeer (571,768 bewohnte Häuser), aus dem stolze Paläste, zahlreiche öffentliche Bauten, Kirchen und Museen hervorragen, bedeckt den Flächenraum von 100 Quadratmeilen, von dem 680 Acres auf die City, den eigentlichen Kern der Stadt, entfallen. In dieser Stadt, deren Einteilung nach Verwaltungszwecken und Wahlbezirken wir hier übergehen, wohnt eine Bevölkerung von 6,581,372 Köpfen. In dieser Zahl sind die Bewohner der Vorstädte einbegriffen. Sie gilt also für Groß-London. Ein gewaltiges Leben pulsiert in Stadt und Hafen. London ist der erste Seehafen der Welt. Er hat den größten Schiffsverkehr, wenn es auch an Tonnengehalt der Schiffe von Liverpool übertroffen wird. Nicht weniger als 27,359 Schiffe liefen im Jahre 1903 im Themsehafen ein, und nicht weniger als 27,679 Schiffe liefen aus. Dazu kommt eine überaus rege Küstenschiffahrt, die von gegen 20,000 Schiffen bewerkstelligt wird. Nicht weniger als 860 Millionen Dollars wert Ware wurden im Jahre 1903 im Themsehafen vom Ausland und den Kolonien eingeführt, während britische Produkte ihn im Werte von 400 Millionen Dollars verließen. Massenhaft an Zahl sind die Rohstoffe, die hier verladen werden, um in anderen Ländern zur Bearbeitung zu gelangen. allein die Docks haben eine Wasserfläche von 700 Acres nebst einem Areal von 1100 Acres für Warenhäuser und Gewölbe. Natürlich ist London in erster Linie Handelsstadt. Neben der Bank von England mit einem Stammkapital von 62 Millionen Dollars bestehen in der Metropole etwa 258 Banken und Bankiers, deren Mittelpunkt die Börse bildet. Außer dieser Börse (Royal Exchange), mit Lloyds Subscription Rooms für die Reedereiinteressenten) gibt es in London noch eine Aktienbörse (Stock Exchange), eine Kohlenbörse, Hopfen- und Wollbörse, sowie für den inneren Verkehr 14 Markthallen. Natürlich steht London in gewissen Zweigen der Industrie auch an der Spitze aller Städte Englands. Um von dem einen Themseufer an das andere zu gelangen, stehen 19 Brücken und fünf Tunnels zur Verfügung. Viele von ihnen sind alt, manche Wunderbauten. Die Bahnhöfe — 17 Hauptbahnhöfe — liegen entweder im Innern der Stadt oder sind mit diesem zum Teil durch unterirdische Bahnen verbunden. Zu erwähnen sind ferner eine Reihe von Untergrundbahnen, die Straßenbahnen mit elektrischem Betrieb, die in allen Stadtteilen, außer der City und dem vornehmsten Teil des Westens, verkehren und eine Verbindung mit

den entlegenen Vororten herstellen. Ein wichtiges Verkehrsmittel sind die Omnibusse; die 2200 Omnibusse der beiden Omnibusgesellschaften beförderten im Jahre 1904 289 Millionen Menschen, die Straßenbahn „nur“ 156 Millionen. An Droschken zählt London 11,000. Natürlich vermitteln auf der Themse kleine Dampfer den Verkehr. Unterirdisch durchdurchzieht London ein System von Abzugskanälen in Länge von 2400 Meilen; 16 Gasgesellschaften liefern gegen 81,000 Millionen Kubikmeter Gas und acht Gesellschaften versorgen die Kapitale mit dem nötigen Wasser. Im ganzen durchzieht die Stadt in einer Gesamtlänge von etwa 2000 Meilen ein Netz von 11,000 Straßen, an denen nicht immer in baulicher Beziehung einwandfreie Häuser stehen. Selbstverständlich sind in den Vorstädten und in dem wohlhabenden Teile des Westens, sowie in den Geschäftsstraßen der Stadt auch eine große Anzahl hübscher Bauten ganz besonders bemerkenswert.

Eine köstliche Frucht der Sonntagsschule.

In einer Stadt, wo sich eine blühende Gemeinde und Sonntagsschule befindet, lag eine arme, alte Frau schon lange krank darnieder. Eines Tages wurde sie von einem vornehmen aber christlichen Herrn besucht. Als dieser in das Zimmer trat, sah er ein kleines Mädchen am Bett der armen Frau knieen, als es aber den fremden Herrn sah, stand es sogleich auf und verließ das Zimmer. Wer ist dieses Kind?“ fragte der Herr. „Ach, sagte die kranke Frau, „sie ist ein kleiner Engel und kommt oft zu mir, um mir aus der Bibel vorzulesen und mich zu trösten. Auch bringt sie mir einen schönen Blumenstrauß und diesmal hat sie mir auch ein Geldstück mitgebracht.“

Der fremde Herr gewann durch diese Mitteilung ein Interesse für das kleine Mädchen. Er fragte sie, wie sie mit dem Worte Gottes bekannt geworden, u. wer sie gelehrt habe, so freundlich gegen arme Leute zu sein. Sie antwortete: „In der Sonntagsschule, in jenem Stadtteil.“

„Wie bist du auf den Gedanken gekommen, die kranke Frau zu besuchen und ihr aus der Bibel vorzulesen?“ fragte der Herr weiter.

„Es steht ja in der Bibel: Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der, die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen!“ erwiderte die kleine Sonntagsschülerin.

„Und wo hast du das Geld her, das du der armen Frau gegeben hast?“ fragte der Herr.

„Das habe ich für eine kleine Arbeit erhalten,“ war die bescheidene Antwort.

Wirbelwind zerstört Ortschaft.

Die nördlich von Bismarck, N. D., gelegene Ortschaft Douglas an der Soo-Bahn wurde von einem Wirbelwind getroffen und fast gänzlich zerstört.

Mehrere Personen trugen Verletzungen davon. Tötliche Unfälle wurden nicht gemeldet. Die Hauptlinie der Bahn wurde durch Trümmer von zerstörten Gebäuden blockiert. Alle Drahtverbindungen sind unterbrochen, so daß sich der Umfang und die Art des angerichteten Schadens nicht genau festellen läßt. In weitem Umkreise sind die Saaten erheblich beschädigt worden.

Von der Heuschreckenplage.

Ein Heuschreckenschwarm ist für den, der ihm begegnet, eine sehr unangenehme Sache. Die Luft ist von ihnen angefüllt, der Boden wie ein Teppig damit bedeckt — und der Gestank toter Heuschrecken ist mit keinem andern zu vergleichen. Manche Marschkolonne im Burenkrieg wurde durch solch einen Schwarm aufgehalten.

Die Vertilgungsmethode, die man in Südafrika hauptsächlich anwendet, ist das Vergiften des Grases, in dem sich die (hüpfende) Heuschrecke bewegt, durch arsenhaltige Zuckerlösung, mit der man es benetzt.

In Zypern erzählt man vieles über die ungläublichen Verwüstungen durch die Heuschrecken und ihre Vertilgung. Die Heuschreckenart, die dort vorkommt, soll eine einheimische sein. Die Jungen kommen aus den Erdlöchern, in die sie als Eier gelegt wurden, im März und wandern fressend über die Felder bis Ende April, wo ihnen die Flügel wachsen. Die Kornernte wird in Zypern schon Anfang Mai unter Dach gebracht, also steht ihnen ein reichlicher Tisch gedeckt.

Die frühern Methoden, sie zu bekämpfen, waren oft eigenartig. Heilige Bilder wurden ihnen entgegengetragen; leider verlor 1411 bei einer solchen Gelegenheit ein Mönch, der den Schwarm verfluchte, das Leben, er wurde von der Menge der Insekten einfach erstickt. Später hört man von roten und schwarzen Vögeln, die wie die Starenschwärme flogen und durch ihren Gesang und ihren Flug die Insekten vernichteten.

Erst die englische Regierung hatte mit etwas modernern Methoden den rechten Erfolg. Im Jahre 1881 zerstörte sie 1305 Tonen Eier. Aber auch dieser Plan wurde aufgegeben und das „Schirm- und Grabensystem“ eingeführt. Ein drei Fuß hoher Schirm aus Sackleinwand mit einem vier Zoll breiten oberen Rand aus Wachstuch wird quer zur Richtung des Heuschreckenzuges aufgestellt, während die Insekten noch im Hüpfstadium sich befinden. Hierauf werden, zum rechten Winkel zum Schirm, Gruben gegraben, 6 Fuß lang, 2¼ Fuß breit, 3 Fuß tief, in ungefähr 134 Fuß abstand. Wenn die Insekten vergebens versucht haben, über den Schirm zu kriechen, dessen Wachstuchkante ihnen keinen Halt bietet, wenden sie sich nach links oder rechts und fallen dann in die Gräben, deren oberer Rand mit 9 Zoll breiten Zinkstreifen versehen ist. Des Zinkes wegen können sie nicht aus den Gräben herauskommen und werden allmählich lebendig begraben. Im Jahre 1883 wurden auf diese Weise 200,000 Millionen Heuschrecken vernichtet. Infolge dessen ist die Heuschreckenfrage in Zypern eine ganz nebensächliche geworden. In den letzten Jahren hat man übrigens auch die südafrikanische Methode der Grasvergiftung in Anwendung gebracht.

— Germania.

Eine unterseeische Stadt entdeckt.

Ein uraltes Märchen soll, wie es scheint, in unseren Tagen zur Wahrheit werden: Vineta, die versunkene Stadt ist entdeckt worden. Zwar nicht an der nordischen Küste, wo, wie die Sage berichtet, Vineta versunken sein soll, sondern im Aegäischen Meere, dicht bei der Insel Lemnos. Ein griechisches Kriegsschiff, das dort im Auftrage des griechischen Marineministeriums im Meere Beobachtungen und Messungen vornimmt, gelangte auf einer seiner Fahrten an eine Stelle, an der man im Wasser in geringerer Tiefe merkwürdige Felsbildungen erkannte. Man ließ sofort einen Taucher hinabsteigen, und dessen Beobachtungen ergaben, daß die Vermutung, sich über einer versunken Stadt zu befinden, richtig war. Die sonderbaren Felsbildungen waren in der Tat die Ruinen einer antiken Stadt, die seit Jahrhunderten im Meere versunken sein muß. Die Stelle, an der sich die versunkene Stadt befindet, ist östlich von der Insel Lemnos gelegen, und zwar bei einer Reihe von Klippen, die in den Seekarten der englischen Admiralität als Pharosbank bezeichnet werden. Die vorläufigen Feststellungen über die versunkene Stadt haben folgendes ergeben: Die Ruinen erstrecken sich in verhältnismäßig geringer Tiefe unter der Oberfläche des Meeres über eine ziemlich bedeutende Fläche des Meeresbodens. Der Umfang des gewaltigen Ruinenkomplexes beträgt rund drei Seemeilen. Ueberreste der Gebäude sind zum Teil recht gut erhalten, so daß es bei genaueren Prüfungen gut möglich sein wird, aus ihnen Schlüssel darüber zu ziehen, in welcher Zeit diese Stadt noch nicht überflutet war und wann sie gebaut wurde. Die Nachricht von der Entdekkung der Stadt auf dem Meeresgrunde hat in Athen und im übrigen Griechenland außerordentliches Interesse hervorgerufen und den lebhaften Wunsch erzeugt, mit möglichster Schnelligkeit genaue Aufklärungen über die unterirdischen Ruinen zu erhalten. Das Marineministerium hat deshalb die Vornahme einer eingehenden wissentschaftlichen Untersuchung angeordnet.

— Nordwesten.

Große und kleine Wunder.

Es ist eine bekannte Tatsache, das Weizenkörner, die man in ägyptischen Gräbern gefunden, die nach 4000 Jahren erst wieder geöffnet wurden, nichts von ihrer Keimkraft eingebüßt haben, sondern, sobald sie in die Erde gelegt werden, frisch ausschlagen, Halme und Aehren treiben, die den Vergleich mit anderen sehr gut aushalten. In den Tausenden von Jahren ist das Größte und Festeste, was Menschen gebaut haben, in Schutt zerfallen, Bildsäulen und Denkmäler, Städte und Festungen sind vom Erdboden verschwunden, Weltreiche und Völker sind vergangen, und kaum wird noch von ihnen gesprochen; aber in dem kleinen Weizenkorn, das so lange wie tot gelegen hat, ist das Leben völlig erhalten geblieben und erblüht in Frische und Schönheit von neuem. Unendlich groß ist der Herr, der Schöpfer der großen Welten, in allem, was er geschaffen hat. Aber größer noch erscheint er uns in den kleinen, unbedeutenden Wundern, von denen wir nach allen Seiten hin umgeben sind.

Küche.

Zur Herstellung von Eichelkaffee als Frühstücksgetränk für Kinder, die an Skrofeln oder Bleichsucht leiden, läßt man Eicheln 24 Stunden in Wasser stehen, entfernt die schlechten Eicheln, die obenauf schwimmen, u. brüht die übrigen mit neuem kochendem Wasser ab. Nach weiteren 24 Stunden läßt man das Wasser durch ein Sieb laufen, dörrt die Eicheln im Ofen und entfernt die Schalle. Der Kern wird nicht so dunkel geröstet wie beim Kaffee. Die Eichel ist arm an öligen Substanzen und kann deshalb beim Kochen ein wenig Butter in den Kaffee gethan werden.

Panamakanal.

Nach den letzten Berichten zu schließen, die aus der Kanalzone in der Bundeshauptstadt eingetroffen sind, wird der Panamakanal im Dezember für die Schiffahrt freigegeben werden können. Kleinere Fahrzeuge werden wahrscheinlich noch vor der Zeit den neuen Wasserweg benützen können. Die großen Schiffe können die Durchfahrt benützen, sobald der Gamboadamm gesprengt ist, was wahrscheinlich im Oktober der Fall sein wird.

Sobald diese Sprengung vorgenommen ist, kann das im Gatunlake aufgespeicherte Wasser in die Culebraschleuse gelassen werden.

Erzählung.

Luther und der Graf von Erbach.

C. H. Caspari.

Im Jahre 1518 am Abend des 8. Aprils ritt der Graf Eberhard über die Brükke seines Schloßes zu Erbach, seinem schwarzen Gaule die Sporen in die Seiten schlagend, daß die gewappneten Knechte ihm kaum zu folgen vermochten. Es hatte ihn Mühe gekostet, aus seinem Schlosse zu entkommen, denn sein jüngstes Töchterlein Hildegard lag zum Sterben krank darnieder, und sein Weib hatte die Arme um ihn geschlungen und ihn nicht wollen ziehen lassen, wie wenn der Tod, solange der tapfere Graf zugegen sei, sich scheuen würde, an dem zarten Kindlein sich zu vergreifen. Aber er hatte sich losgerissen, und so schwer ihm auch dasHerz gewesen, als er, seiner Gattin den Rücken kehrend, einen letzten Blick auf die bleiche Gestalt seines Töchterleins geworfen, war doch eine wilde Frende in seinen Augen zu lesen, als er jetzt an der Spitze seiner Reisigen hastig das Städtlein hinansprengte, in dem man bereits die Lichter anzündete und die Abendglocke läutete. „Verflucht ist, wer des Herrn Werk lässig thut!“ rief ihm Johann Spekkel nach, der Altarist von Michelstadt, welcher des kranken Kindes wegen sich im Schlosse aufhielt, — „wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, ist mein nicht wert!“ — Aber so laut und nachdrücklich auch der Mönd seine Stimme erhob, so verhallte sie doch unter dem Hufschlag der enteilenden Rosse.

Die Leute zerbrachen sich den Kopf darüber, was der eilige Ritt des Grafen gerade zu dieser Zeit bedeuten sollte. Man kannte ihn als einen heftigen, ungestümen Mann, der keinen Widerspruch vertragen mochte, dessen Herz aber gleichwohl weich und mitfühlend war. Einige meinten, er wolle von Amorbach den neuen, weitberühmten Doktor holen und habe die Reisigen mitgenommen, weil der Weg über die Eulbacher Höhe nicht sicher sein sollte; andere behaupteten, er wolle gegen die Sickingischen einen Streich ausführen, die seinen Sohn nebst dessen Hofmeister aus Straßburg gelockt und gefangen hatten, denn man hatte den Hans von Kollenberg, einen Dienstman, den der Graf zur Spähe zu brauchen pflegte, vor einer Stunde durchs Schloßthor reiten sehen, und gleich nach seiner Ankunft hatteder Graf aufsitzen lassen.

Aber sie hatten alle unrecht. Der Grund, der die weiche Stimmung, mit welcher der Graf neben dem Bett seines Töchterleins gesessen, verscheuchte und sein Inneres in Feuer und Flammen setzte, war ein anderer.

Im Herbste des Jahres hatte Gott der Herr sein lange vergessenes Wort von der freien Gnade in Christo Jesu, seinem Sohne, durch die Hand seines Knechtes Martin Luther wieder an die Schloßkirche zu Wittenberg schreiben lassen. DiesWort war inerhalb vierzehn Tagen in fast allen deutschen Landen gelesen und von vielen Herzen verstanden worden. Aber wie es dem Worte Gottes immer geht, Widerspruch und Mißverständnis hatte es auch gefunden. Während es bei den Geringen und Kleinen im Volke allenthalben Eingang fand und auch bei manchem Fürsten, der unter dem Purpur ein Herz voll geistlicher Armut hatte, gab es unter den großen und Klugen dieser Welt viele, die es versuchten, wider den Stachel zu löcken. Zu diesen gehörte auch Graf von Erbach. Er hatte mit strengen Strafen die Abfälligen bedroht, die Welt- und Klostergeistlichen zum kräftigsten Widerstand verpflichtet, und Johann Speckel, Benediktiner und Altarist zu Michelstadt, ein gelehrter und seinem Charakter nach untadeliger Mann, ging ihm mit seiner Klugheit und Wachsamkeit getreulich zu Seite, aber es war ihnen so wenig gelungen, der neuen Lehre den Eingang in des Grafen Land zu versperren, als wenn sie dem Wind hätten wehren wollen, in den Thälern des Odenwalds sein Sausen hören zu lassen.

Mit großer Freude vernahmen sie es, als Johann Eck, Sylvester Prierias und Jakob Hochstraten sich auf den Kampfplatz gegen Luther wagten, während die Einsichtigeren, die deren Schriften gelesen und auf die Zeichen der Zeit und die Prüfung der Geister sich besser verstanden, urteilten, durch solche Gegner werde seine Sache nur Förderung gewinnen. Luthern selbst war unter diesen Angriffen Mut und Glauben merklich gewachsen, und als in diesem Jahr auf den 26. April ein Augustinerkonvent nach Heidelberg ausgeschrieben wurde, machte er sich, von seinem Kurfürsten mit einem Empfehlungsschreiben an den Pfalzgrafen versehen, zu Fuß dahin auf den Weg, obwohl viele, um seine Sicherheit besorgt, ihm ernstlich von der Reise abrieten

Wie im Triumph zog Luther von Stadt zu Stadt: das arme, vielgeplagte Volk fand allenthalben den Mann in ihm, der ein Herz für sein Elend hatte, und auch von den Unentschiedenen und Feindseligen wurden manche gewonnen, wie sie den Mann in den Gassen der Städte oder an der Heerstraße so mutig predigen und doch mitten unter dem jubelnden Volke wieder so demütig dem Herrn die Ehre geben hörten. Ueber Würzburg, wo er bei dem Bischof Lorenz von Bibra so freundliche Aufnahme gefunden, war Luther am Main herunter nach Wertheim gekommen und wollte von da über Miltenberg seinen Weg weiter nach Heidelberg fortsetzen. Von weit und breit war das Volk aus dem Odenwald nach Miltenberg zusammengeströmt, den Mann zu sehen, des Name selbst in die entlegenste Bauernhütte gedrungen war, und die Stadt Miltenberg, die durch einen ihrer Weltgeistlichen, mit Namen Johannes Drako, durchaus für Luther gestimmt war, hatte sich festlich zu seinem Empfange gerüstet.

(Von diesem Johannes Drako berichtet eine lateinisch geschriebene Chronik des im Odenwald liegenden Klosters Amorbach Seite 106 also: „Um diese Zeit wütete in der Stadt Wallthürn, Miltenberg und Eichenbühl die Pest. Gefährlicher war aber ein anderes Beginnen, indem ein gewisser Johannes Drako, Pfarrer zu Miltenberg, Luthers Lehre daselbst ausbreitete und viele aus der Stadt und Umgegend dafür gewann. Diesem wurde von Albrecht, Erzbischof von Mainz, geboten, seine Stelle zu verlassen, und da er entweder aus Gleichgültigkeit oder Hochmut den Gehorsam verweigerte, wurde er mit gewappneter Hand, weil fünfzig Bürger Waffen für ihn ergriffen, ausgetrieben. Luther schrieb einen Trostbrief an die Miltenberger, worin er sie lobt, daß sie zuerst seien gewürdigt worden für das Evangelium in Deutschland zu leiden, und sagte ihnen voraus, daß ihr Glaube in der ganzen Welt gepriesen und bei ihnen auf's festeste bleiben werde. Lzovius giebt zu verstehen, dieser Johannes Drako sei von Carlstadt gewesen, indem er also schreibt: „Um dieselbe Zeit (1524)tröstete Luther durch Briefe die Miltenberger, deren eingeschlichener Prediger, ein Mensch lutherischer Gesinnung, Johann von Carlstadt, durch die Kanoniker von Mainz verjagt worden war.“ Damit das Gift dieserLehre nicht auch die Amorbacher ergreife, traf Abt Jakob mit den Seinigen die weisesten Vorkehrungen. Einige Eiferer für den uralten katholischen Glauben errichteten schon im Jahre 1520 eine Bruderschaft zwischen sich und den Pfeilbrüdern, in deren Brauch und Satzungen verordnet war, daß für jeden gestorbenen Bruder eine Messe gelesen, und daß derselbe, wenn er in Amorbach stürbe, mit dem Kreuz und dem Zeichen des Heil. Sebastian und außerdem mit Wachskerzen begraben würde, welche Zeremonien die neuen Anhänger Luthers zu beseitigen pflegten.“

In der ganzen Gegend war wohl, außer dem Abt von Amorbach und den Benediktinern in Michelstadt, kein Mensch, der diese Nachrichten mit ergrimmterem Herzen aufnahm als der Graf Eberhard. Jede Botschaft von der Annäherung des verhaßten Mönchs und von der Stimmung des Volks traf sein Ohr wie eine neue Hiobspost. Zähneknirschend hatte er die Nachricht von den festlichen Veranstaltungen der Miltenberger vernommen, und seitdem bekam niemand mehr ein freundliches Wort von ihm als sein Töchterlein, dessen gefährliche Krankheit nur dazu diente, die finstere Stimmung zu erhöhen, welche über ihn gekommen war. Endlich war sein Entschluß gefaßt. Der Altarist hatte hie und da eine Andeutung hingeworfen, wie jetzt ein einziger mutiger und entschlossener Mann dem Elend, das durch den Reformator über das ganze Volk hereinbreche, ein Ende machen könnte. Allmählich ging er deutlicher mit der Sprache heraus und hielt dem Grafen vor, wie er, um von seinen Untertanen leibliche Uebel abzuwenden, schon manchen Ritt gethan. So möchte er denn auch einmal zu Gottes Ehren und seinen Unterthanen, ja des ganzen deutschen Volkes geistlichem Wohlergehen sein Roß besteigen: es werde ihm ein leich-

tes sein, den Reformator, der ohne bewaffnete Begleitung seines Weges zog, aufzuheben und so lange der Hut des Michelstadter oder Steinbacher Klosters zu übergeben, bis derselbe sich entweder zum Widerruf verstehen oder sein Name und Lehre vergessen und verschollen sein würde. Der Rat fand bei dem Grafen ein offenes Ohr: schon oft hatte er sich gewünscht, der Ketzerei mit Lanze und Schwert beikommen zu können, und wie sein Ahne weiland nach der Rede des Papstes Urban zu Clairmont, so rief er nach des Altaristen wohlberechneter Zusprache: „Gott will es! Gott will es! wie wenn er sich auch zu einem Kreuzzuge rüstete.

Fortsetzung folgt.

Iß nur, wenn du hungrig bist!

Eine häufige Ursache chronischer Verdauungsbeschwerden, sagt der englische Arzt Dr. Butler, kommt von der Gewohnheit zu essen, nur weil es Essenszeit ist und andere da mehr oder weniger verzehren. Ohne Hunger zu essen heißt ohne Vergnügen und Erquickung essen, und unter solchen Umständen sind die Speisen so gut wie weggeworfen. Ohne Geschmack an diesen treten die Speicheldrüsen nicht in Tätigkeit, der Magensaft wird nur unzulänglich abgesondert, und auch die beste Nahrung wird dann nicht ordentlich verdaut. Viele ganz harmlose Speisen werden verschmäht, allein weil sie nur nachlässig, nur aus Gewohnheit nicht richtig und zur rechten Zeit, damit aber ohne Erquickung genossen zu werden pflegten. Hunger macht auch die einfachste Speise zu einem Genusse; er verursacht eine reichliche Bildung und Absonderung aller zur Verdauung notwendigen Säfte, ohne die also überhaupt keine Nahrung wirklich verdaut, d. h. zur Aufnahme in den allgemeinen Säfte- und Blutstrom geeignet verwandelt werden kann. Ein gelegentliches Fasten lohnt sich immer; es ist durch seine physiologische geistigen Zustand. Wem das erste Frühstück lästig oder ein zweites gleichgültig ist, der scheide das betreffende getrost aus. Er warte, bis sich ein nicht mißzuverstehendes Hungergefühl einstellt, esse dann langsam und kaue jede Speise ordentlich. Wer das streng beobachtet, der braucht nicht erst nach der Art der Zubereitung und der Verdaulichkeit der Speisen, die er genießt, zu fragen.

— Haus- und Bauernfreund.

Lebertran von Haifischen.

Das Haifisch-Harpunieren ist im Malayischen Archipel ein einträglicher Erwerbszweig und wird trotz der damit verbundenen Gefahren vielfach ausgeübt. Der wertvollste Teil des Hais ist seine Leber, die ein Oel liefert, das in Europa gereinigt und als Lebertran in den Handel gebracht wird. Im Oktober suchen die Haifische die Lagunen auf, wo sie sich zur Paarung zwischen den Stollen und den Baren vor den Küsten aufhalten. In dieser Zeit können sie von Leuten, die in dieser Fangart geübt sind, leicht mit einer Art Speer angestochen und aus dem Wasser gezogen werden. Es gibt verschiedene Arten dieser Haifische, die gewöhnlich zwischen 6 und 14 Fuß lang sind. Die Leber der größten Sorte liefert reichlich zwanzig Quart Oel oder Tran. Die Haifische halten meist paarweise zusammen, und die Harpuniere suchen immer zuerst das Männchen zu erlegen, denn dann macht es kaum noch Schwierigkeit, sich auch des weiblichen Tieres zu bemächtigen, da dieses sich niemals von seinem Genossen entfernt.

Die Unschuld bringt Freude
Und fröhlichen Sinn,
Sie führet auf Blumen
Durchs Leben uns hin;
Sie zieret uns schöner
Als Perlen und Gold,
Und machet gleich Engeln
Uns lieblich und hold.

Sei zum Geben stets bereit,
Miß nicht kärglich deine Gaben;
Denk! — in deinem letzten Kleid
Wirst du keine Taschen haben.